FOREIGN DISSERTATION 27805 B 2620352

UC-NRLF
B 2 620 352

Der Stil Thomas Abbts in seiner Abhandlung „Vom Verdienste“.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der philosophischen Fakultät

der Königlichen Universität zu Greifswald

vorgelegt

von

Erich Becker

LIBRARY
APR 18 1952
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Greifswald 1914. Druck von Julius Abel

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald.

Dekan: Prof. Dr. Jaekel.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ehrismann.

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Dezember 1913.

Meinen lieben Eltern.

Inhalt.

Seite

Einleitung 9

Erstes Kapitel: Die ästhetischen Apperzeptionsformen . . 17

A. Die objektiven ästhetischen Apperzeptionsformen 17

1. Die Personifikation 17

I. Die Personifikation der Konkreta 18

a) ausgedrückt durch das Epitheton 18

b) ausgedrückt durch das Verbum 18

II. Die Personifikation der Abstrakta 19

a) ausgedrückt durch das Epitheton 19

b) ausgedrückt durch das Verbum 19

III. Sonstige Personifikationen 21

2. Der bildliche Ausdruck 21

Lebensgebiete des bildlichen Ausdrucks 22

I. Der Mensch 22

a) Der menschliche Körper 22

b) Verwandtschaft und Alter 23

c) Stand und Berufsleben 23

d) Sonstige bildliche Ausdrücke vom Menschen . . 26

II. Die Natur 29

a) Tierleben 29

b) Pflanzenwelt 29

c) Sonstige bildliche Ausdrücke aus der Natur . . 31

1. Wetter 31

2. Wasser 31

3. Feuer 32

4. Licht, Sonne, Wärme 32

5. Anderes 33

Seite

Schlußbetrachtung 33
3. Die Metonymie 34
4. Die Antitheſe 36
5. Das Epitheton 38
I. Formal 38
Das zuſammengeſetzte Epitheton 38
a) zur Verſtärkung 39
b) zur Kürze 39
c) beliebte Zuſammenſetzungen 39
II. Inhaltlich 40
a) Das malende Epitheton 40
b) Das charakteriſierende Epitheton 43
B. Die ſubjektiven äſthetiſchen Apperzeptionsformen 44
1. Die Hyperbel 44
2. Die Klimax 45
3. Wortwiederholungsfiguren 45
a) Anaphora 46
b) Epiphora 46
c) Epizeuxis 47
d) Annomination 47
4. Häufung verwandter Wörter und Wendungen . . . 48
a) Zwillingsformeln 48
b) Parallelismus 49
5. Eigenarten der Wort- und Satzverknüpfung 51
a) Aſyndeton 51
b) Polyſyndeton 53
6. Mittel zur Steigerung der Spannung 53
a) Apoſiopeſe 53
b) Überraſchung 53
c) Apoſtrophe 54
d) Epilemma 54
e) Dialog 54

Zweites Kapitel: Der Sprachſtil 55

1. Der Wortſchatz 55
I. Archaismen 55
II. Umgangsſprache 57
III. Neologismen 58
IV. Fremdwörter 59

Seite

2. Die Syntax 59
I. Die Satzarten 59
a) Ausrufungssätze 60
b) Fragesätze 60
II. Die Satzverknüpfung 61
a) Parataxe 62
b) Hypotaxe 62
III. Die Wortstellung 63
IV. Die Ellipse 64
Schlußbetrachtung 65
Anhang 68

Einleitung.

Mit dem vielversprechenden, doch zu frühverstorbenen Populärphilosophen Thomas Abbt hat sich die Wissenschaft in letzter Zeit mehrfach beschäftigt. Pentzhorn hat seine Biographie geschrieben [1]), Schuller hat die pädagogischen Bemühungen erörtert [2]). Seine historisch-politischen Anschauungen sind von Claus gewürdigt worden [3]); sein Stil dagegen hat bisher noch keine eingehende Bearbeitung erfahren. Dies ist um so merkwürdiger, als Abbt um den deutschen Prosastil bedeutende Verdienste hat.

Das Schaffen dieses strebsamen Mannes, dessen Leben die kurze Zeit von 1738 bis 1766 umspannt, fällt in die Jahre 1757 bis 1766. Es war die Zeit, wo in Deutschland der „gute Geschmack" noch durchaus maßgebend war [4]). Zwar war schon der Stern Gottscheds im Sinken begriffen, Klopstock hatte schon seine gefühldurchglühte Sprache geredet, und Lessing schrieb seine Prosa, die sich durch ihre dramatische Lebendigkeit und über-

1) E. Pentzhorn, Thomas Abbt. Ein Beitrag zu seiner Biographie. Diss. Berlin 1884.

2) H. Schuller, Thomas Abbt, in Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 33. Jahrgang 1887 S. 76—92.

3) O. Claus, Die historisch-politischen Anschauungen Thomas Abbts. Diss. Leipzig 1905.

4) Konrad Burdach, Die Sprache des jungen Goethe. Verhandlungen der 37. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau. Leipzig 1885. E. Schmidt, Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. 3. Aufl. Berlin 1909. II, 526 ff. Curt Pfütze, Die Sprache in J. M. R. Lenzens Dramen. Diss. Leipzig 1890, S. 35 ff.

zeugungsvolle Kraft vor dem verwässerten Gelehrtenstil vorteilhaft auszeichnete. Doch im großen und ganzen herrschte noch der feinpolierte Periodenstil eines Gellert oder die nüchterne Breite des Juristendeutsch.

In dieser Zeit erschien Abbts Schrift „Vom Tod fürs Vaterland" (1761). Sein freimütiges Urteil darin trug ihm die Mitarbeiterschaft an den Literaturbriefen und die Freundschaft Nicolais und Mendelssohns ein. Sein dunkler, begeisterter, gedrängter Stil hingegen mißfiel diesen nüchternen Verstandesmenschen sehr. Auch an seinen Beiträgen zu den Literaturbriefen und seiner Abhandlung „Vom Verdienste" hatten sie immer wieder die Rätselhaftigkeit und sein Streben nach Originalität, das ihm eigen war und durch eine ausgedehnte Beschäftigung mit Shaftesbury genährt wurde, zu geißeln. So äußerte sich Mendelssohn in einem Briefe[5]): „. . . . Aber die gezierte Schreibart! Jedermann klagt darüber. Sie suchen das Neue auf Unkosten des Natürlichen. Herr N[icolai] und ich, wir haben Sie schon sehr oft und sehr nachdrücklich vor diesem verderblichen Geschmack gewarnet, oder war die Lauge noch nicht heiß genug?" Zur Abhandlung „Vom Verdienste" schreibt er[6]): „Um des Himmels willen! Verunzieren Sie das schöne Werk nicht durch den eiteln Kützel, alles selbst zu schaffen, nichts einem andern schuldig zu seyn, auch nicht einmal Worte und Redensarten." Wir können daher nicht mit Thiele[7]) behaupten, daß Abbts Prosa für seine Zeitgenossen eine mustergültige war. Herder dagegen, dem eine hohe Achtung vor dem Werte des Individuellen eigen war, schätzte in

5) Thomas Abbts Vermischte Werke, Berlin und Stettin 1768ff. Den 3. Band zitieren wir nach der neuen von Mendelssohn durch Anmerkungen vermehrten Auflage. Frankfurt und Leipzig 1783. Verm. W. III, 325.

6) Ebenda III, 265.

7) Richard Thiele, Thomas Abbts Anteil an den Briefen, die neueste Literatur betreffend. In den Beiträgen zur deutschen Philologie. Halle 1880, S. 199.

seinem „Torso" gerade diese Seite des Stils[8]), für die Nicolai in dem etwas früher erschienenen „Ehrengedächtniß" wenig Verständnis gezeigt hatte[9]).

Geisler[10]) hat Abbt einzig unter den Einfluß Lessings gestellt. Er schließt die stilistischen Ausführungen mit dem Satze: „Seine Leistungen erschienen als die ersten Blüthen des neuen Frühlings, welchen der Genius Lessings über unsere Litteratur heraufführte"[11]). Mit Recht hat Pentzhorn diese Behauptung eingeschränkt und Abbts Zug zum Originellen hervorgehoben, ohne ihn jedoch zu Herder in Beziehung zu setzen[12]).

In seiner Sprache und in seinem ganzen Wesen ist Abbt ein Vorläufer der Sturm- und Drangzeit. Ein Kind der Aufklärung, findet er volles Genüge in den Schranken des Rationalismus, aber eine neue Kraft regt sich in ihm, die freieren Höhen zustrebt. Darum schwankt er, während andere wie Lessing, fest auf dem alten Boden stehend, sich die Sicherheit einer Überzeugung gewahrt haben, haltlos von einem Extrem ins andere. Dies hat wohl keiner besser geschildert als Schiller, der nach der Lektüre der Abhandlung „Vom Verdienste" an Körner unter dem 15. April 1786 schreibt[13]): „Wenn ich mich selbst kenne und über mich urteilen kann, so wäre unter allen Köpfen, die mir in der weitläuftigen schriftstellerischen Welt sind bekannt geworden, Abbt just derjenige, zu dem ich einige Ver-

---

8) Herders sämtliche Werke, herausgegeben von B. Suphan. 2. Bd. Über Th. Abbts Schriften. Der Torso von einem Denkmal, an seinem Grabe errichtet.

9) Fr. Nicolai, Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbt. An Herrn D. Joh. George Zimmermann. Berlin und Stettin 1767, S. 23.

10) Geisler, Über die schriftstellerische Tätigkeit Th. Abbts. Breslau 1852.

11) Geisler a. a. O. S. 15.

12) Pentzhorn a. a. O. S. 33/34.

13) Schillers Briefe, herausgegeben von Fritz Jonas. Kritische Gesamtausgabe 1892, I, 290.

wandtschaft fühle. Eine solche Mischung von Spekulation und Feuer, Phantasie und Ingenium, Kälte und Wärme meine ich zuweilen an mir zu beobachten. Übrigens, auch diese Dunkelheit, diese Anarchie der Ideen, welche, wie ich fast glaube, durch eine Zusammengerinnung der Ideen und des Gefühls, durch eine Überstürzung der Gedanken erzeugt wird und die Du selbst schon bei mir gefunden hast, auch diese finde ich bei Abt, nur daß er sich mehr dem scharfsinnigen Philosophen, ich hingegen mich dem Dichter, dem sinnlichen Schwärmer mehr nähere." Diese eigenartigen Zustände spiegeln sich auch in Abbts Sprache wider. Ergänzt aber wird das Urteil Schillers über ihn durch ein Selbstbekenntnis, das erst Claus [14]) ins rechte Licht gerückt hat: Abbt schreibt an Mendelssohn [15]): „Mein Genie scheint sich wirklich eher für Kenntnisse zu schicken, wo meine Einbildungskraft etwas zu thun hat, als für solche, da ich in trockener Aufmerksamkeit fortgehen muß. Meine Einbildungskraft ist eben nicht ausserordentlich lebhaft; aber doch geschäftig genug oder fast den andern Kräften überlegen. Doch scheint es mir, daß ich etwas gesundes im Beurtheilen habe, welches sich für Begebenheiten besser ausnimmt, als für Äquationen." Dies zeigt sich in der Tat auch in seinem Stil. Während Lessing mit genialer Sicherheit das richtige Wort für die Sache trifft, ohne zu viel zu bildlichen Umschreibungen greifen zu müssen, gewinnt bei Abbt die Phantasie bisweilen die Oberhand: er häuft bildliche Ausdrücke, so daß Schiller mit Recht von einem „Chaos des Ausdrucks" [16]) reden konnte. Oft hindert ihn der rege und ungezügelte Zufluß der Gedanken daran, einen abstrakten Begriff klar zu fassen. Dann fühlt er ihn durch den „innern Sinn" [17]), wie Herder sagt. Diesem stimme ich hierin Haym gegenüber bei, im übrigen hat letzterer zweifellos Recht, daß es sich in dem Verhältnis von Herder zu Abbt um eine Jünglingsfreundschaft

14) Vgl. Claus a. a. O. S. 39.
15) Verm. W. III, 227/8.
16) Schillers Briefe a. a. O. I, 290.
17) Suphan a. a. O. II, 291.

handelt, „bei der es nie ohne Idealisierung abgeht“ [18]). Dies bloße Fühlen der Begriffe verleiht Abbts bildlichen Ausdrücken nicht zum wenigsten die Dunkelheit, die er an Hamann selbst tadelte [19]).

Bisweilen aber gewinnt wieder der Verstand größeren Anteil an seinem Schaffen. Dann merken wir seine Absicht: er will eine klare, schöne Prosa schreiben, eine Prosa, die nicht nur den Gelehrten verständlich ist, sondern die auch weiteren Kreisen seine philosophischen Abhandlungen schmackhaft machen soll. Dann zerrt er oft in dem Streben nach Schönheit in der Sprache mühsam bildliche Ausdrücke heran. Diese wirken gekünstelt, affektiert, ja geschmacklos.

Klarheit und Schönheit sind die Anforderungen, die die Aufklärer unter dem Einflusse der Franzosen an den Stil stellen. Abbt aber geht darüber hinaus, indem er einen originalen deutschen Stil anstrebt [20]). Friedrichs des Großen Heldentaten sind es, die in ihm ein starkes Nationalbewußtsein geweckt haben. Aus diesem heraus erkennt er die Abhängigkeit des deutschen Geisteslebens vom Auslande: „Euer zweydeutiger Geist der Nachahmung preißt sie [die fremden Nationen] euch als Muster an [21]). Und aus dem hohen Nationalstolz heraus erhebt er die Forderung nach deutschem Geist und deutschem Stil: „Soll die Nation, welche so ofte gesiegt und deswegen verehrt worden; so oft besiegt und doch bewundert worden; die Nation die einen König hat, dessen persönliche Eigenschaften unter den Augen der Vorsicht einen Feind zum Freund umgeschaffen; der nicht mehr als Würgengel Tausende in einer Stunde niederschläget, sondern wie ein Engel Gottes sanft zum Frieden überredet, soll eine Nation, die sich so vieles zu ihrem Ruhm erzählen, so viele Bei-

18) R. Haym, Herder. Sein Leben und seine Werke. Berlin 1880/85, I, 181/2.

19) Verm. W. III, 112.

20) Briefe, die neueste Literatur betreffend 1759/65. T. XV S. 53/62.

21) Literaturbriefe a. a. O. S. 54.

22) Ebenda a. a. O. S. 56/57.

spiele ihren Kindern und Enkeln überlassen kann; soll diese nicht einen allgemeinen Geist fühlen, und sollen ihre Schriftsteller alsdann nicht mit Originalzungen reden?" Dann fährt er fort: „Es wird uns immer hinderlich sein, daß Deutschland nicht eine einzige Hauptstadt hat; aber bald, bald wenn nur einer vorgeht, nur in einer eine Anzahl Geister erscheint, die den Ton der Wahrheit aus der erhizten Brust wegsprechen, werden sich auch die andern anschließen und ihr Vorrecht behaupten, daß sie auch Deutsche sind."

Unter Lessings Einfluß [23]) schreibt Abbt eine lebhafte Prosa; sie entspricht auch seinem unruhigen, leicht sich begeisternden Temperament. Aber es ist eine ganz andere Lebendigkeit: Lessings Stil bleibt bei allem dramatischen Leben ruhig und klar, immer ist er von dem scharfem Verstande diktiert, bei Abbt merkt man oft die leidenschaftliche Erregung, er will das Herz rühren. Dann wendet er Fragen, Ausrufe und Interjektionen an, ferner Apostopesen, Ellipsen und Inversionen. Auf die Ellipsen und die vielen kurzen lebhaften Sätze bezieht sich wohl Gellert, wenn er schreibt [24]): „Ich wünschte nur, daß er sein Buch, der lehren soll, in einer weniger sinnreichen und abgebrochenen Schreibart aufgesetzt hätte." Zu dem damaligen Stilideal, der sanft dahinfließenden Prosa, passen freilich alle diese Stileigenschaften Abbts durchaus nicht. Aber gerade hierin ist er ein Vorläufer der Genies des Sturm und Dranges.

Ist diese Sprache unmittelbar aus seinem Innern entsprungen, so steht dazu in direktem Gegensatz eine kalte Rhetorik, die sich in Antithesen und Häufungen ausspricht, und Abbt hat, so freimütig und vorurteilslos er sonst dachte, die Fesseln des Wolffschen Formalismus nicht gesprengt. Darum hat Haym Recht [25]), ihm „aufsatzmäßige Rhetorik" zuzuschreiben.

---

23) Geisler a. a. O. S. 15. Pentzhorn a. a. O. S. 59.

24) C. F. Gellert, Moralische Vorlesungen. Leipzig 1839. VI, 177.

25) Haym a. a. O. S. 181.

Im größten Gegensatz zu dem gewöhnlichen langschleppenden Periodenstil der Zeit steht ferner Abbts Streben nach Kürze [26]): „Ich glaube immer, daß wir unsere Sprache mehr und mehr zusammenziehen müßten, weil sie weitläufig ist." Den Gelehrtenstil verwirft er wegen seiner Langatmigkeit und Trockenheit und empfiehlt statt dessen die sinnvolle Kürze der Lateiner Sallust und Tacitus. Seine Sätze sind demnach im allgemeinen kurz. Eine gewisse Gedrungenheit verleihen seinem Stil die Epitheta, welche er oft statt der ausführlichen Konstruktionen gebraucht, so namentlich die Participia, die er mit Vorliebe als Beiwörter verwendet.

Wie er im Satz durch nachdruckswolle Kürze einen kraftvollen markigen Stil zu erreichen sucht, so hat er es auch im einzelnen Ausdruck auf körnige Machtwörter abgesehen. Diese schöpft der bibelfeste Abbt vor allem aus Luthers reichem Sprachschatz. Der Einfluß der Bibel ist auch sonst, das sei hier im voraus bemerkt, in den bildlichen Ausdrücken und Parallelismen unverkennbar. Reich ist seine Sprache an Neologismen, arm aber an Wörtern aus der Umgangssprache. Auch im Wortschatz also, bemerken wir, geht Abbt über die vorsichtigen Aufklärer hinaus und leitet andererseits zu Herder und dem Sturm und Drang über.

Wir treffen also bei Abbt zwei Stilarten: den einfachen, wissenschaftlichen Abhandlungsstil, dessen Zeichen Klarheit und sichere Formgebung ist, und andererseits den gehobeneren oder lebendigeren Stil, der aber wieder in zwei gegensätzlichen Arten sich äußert: die Ausdrucksweise ist entweder naturalistisch der wirklichen Umgangssprache angepaßt, oder es ist gekünstelte Rhetorik.

Unseren Ausführungen legen wir die Abhandlung „Vom Verdienste" zu Grunde. Diese, die inhaltlich hervorragendste und umfängreichste von seinen Schriften, erschien zuerst im Jahre 1765 bei Friedr. Nicolai. Für ihre Bedeutung und ihre

26) Verm. W. III, 137.

Wirkung auf das Publikum sprechen die zahlreichen Auflagen. Nachdrucke erschienen 1766 und 1767. Im Jahre 1768 kam eine von Abbt und Mendelssohn verbesserte Ausgabe heraus. Weitere Auflagen erfolgten 1772, 1790 und 1803. 1780 wurde die Abhandlung von Du Bois ins Französische übertragen.

Das Originalmanuskript schickt Abbt an Nicolai [27]), bei dem es gedruckt werden soll, er fügt aber die Bitte hinzu, Mendelssohn möge es „im Schweisse seines Angesichtes" durchlesen, und fährt fort: „Ich gebe ihm freye Gewalt, das was ihm unrecht deucht, zu ändern." Nur zu gut fühlte er nämlich, daß er gleich nach Abschluß eines Werkes nicht „in die Laulichkeit komme, um das Unschickliche und Überflüssige wegzustreichen" [28]). Wie meistens, tadelt auch diesmal Mendelssohn seinen Stil: „Ihr Werk vom Verdienste enthält sehr gute Sachen, in einer sehr guten Ordnung, aber in der unerträglichsten Schreibart von der Welt" [29]). Deshalb schicken die Berliner Popularphilosophen dem sich fügenden Abbt das mit verbessernden Anmerkungen versehene Manuskript des ersten Teils zur Umarbeitung zurück, und erst dann wird die Abhandlung bei Nicolai gedruckt. Obwohl sie raschen Absatz findet, raten ihm Nicolai und Mendelssohn doch, zu einer Neuauflage nochmals stilistische Verbesserungen [30]) vorzunehmen. Diese bleiben jedoch unwesentlicher Natur, weil er, durch Krankheit häufig heimgesucht, Lust und Energie an der Arbeit verloren hat. Mendelssohn setzt die Korrektur, als Abbt vom Tode überrascht wird, fort, und Nicolai gibt die Abhandlung 1768 als ersten Band der „Vermischten Werke" (Berlin und Stettin) heraus.

Die Abänderungen in dieser Neuauflage erscheinen dem Original gegenüber gering; es bleibt ferner unklar, welche von Abbt und welche von seinem Freunde herrühren. Wir zitieren

---

27) Verm. W. III, 251.
28) Verm. W. V, 168.
29) Verm. W. III, 265.
30) Verm. W. III, 371ff., 384; V, 200.

daher, weil zugleich die Originalausgabe selten ist, nach der von Nicolai besorgten, indem wir Abweichungen, soweit sie für den Stil von Bedeutung sind, anführen. In einem Anhang geben wir dann eine vollständige Zusammenstellung der Varianten.

Erstes Kapitel.

Die ästhetischen Apperzeptionsformen.

Wir schließen uns in der Einteilung des Stoffes an Elster an[1]), ohne ihm jedoch in allen Einzelheiten zu folgen.

Im Gebrauch der ästhetischen Apperzeptionsformen zeigt es sich, welche Auffassung der Autor von den Dingen und Vorgängen des Lebens hat. Werden die Vorstellungs- und die Gefühlswerte eines Bewußtseinsinhaltes erweitert und gesteigert, so sprechen wir von den objektiven ästhetischen Apperzeptionsformen. Werden dagegen im wesentlichen nur die Gefühlswerte gesteigert, so haben wir es mit den subjektiven ästhetischen Apperzeptionsformen zu tun.

A. Die objektiven ästhetischen Apperzeptionsformen.

1. Die Personifikation.

Mit Recht hebt Geisler hervor, daß die Betrachtung des Menschen nach seinen Kräften, Pflichten und Verhältnissen sich wie ein roter Faden durch alle Schriften Abbts hindurchzieht[2]). Alles, was sich auf den Menschen bezieht, interessiert ihn, zur Natur hat er kein Verhältnis. Selbst die erhabene Schönheit der Schweizer Alpen, die Haller entdeckte und die den jungen Goethe ein Dutzend Jahre später ergriff, macht keinen Eindruck auf ihn, wie er sich selbst über seine Reise in die

1) Ernst Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft. 2. Bd. Stilistik. Halle 1911.

2) Geisler a. a. O. S. 5.

Schweiz Blum gegenüber äußerte[3]): „Ich will Ihnen meine Reise blos nach den bekannten Männern, die ich an den verschiedenen Orten gesprochen habe, erzählen. An den Städten kann Ihnen nicht viel gelegen seyn. Eine einzige Scene der Natur will ich Ihnen ein andresmal schildern: die Eisseen auf den Alpen in Savoyen, zu denen ich mit vieler Mühe und Gefahr hinaufgeklettert bin. Dieß ist das einzige, was ich der Natur zu Liebe übernommen habe. Das andre ist alles um der Menschen willen geschehen."

Mit diesem Selbstbekenntnis haben wir seine Stellung zur Natur genügend charakterisiert. Es liegt ohne weiteres klar auf der Hand, daß in einer philosophischen Schrift Naturbeseelungen keinen Platz finden, aber auch die Personifikation sonstiger Konkreta ist selten. Um so mehr stattet Abbt die Abstrakta mit menschlichen Eigenschaften aus und weiß seinen philosophischen Begriffsentwicklungen dadurch große Lebendigkeit zu geben.

I. Die Personifikation der Konkreta.

a) Die Personifikation ausgedrückt durch das Epitheton.

Da das personifizierende Epitheton für Abbt charakteristisch ist, haben wir vorgezogen, es unter diesem Abschnitt als besonderen Teil zu behandeln[4]).

„Lebendiger Quell" (222), — „lebendiger Athem" (122) vgl. 234, — „die erwachende Welt" (118), — „kriegerischer Erdenkloß" (234), — „jede neugebildete lächelnde oder scherzende Mine" (116), — „das betrügerische Echo" (151).

b) Die Personifikation ausgedrückt durch das Verbum.

„In jedem Auge spricht eine stille Zähre seine Leichenrede." (113) — „Augen, die gestehen, daß der Sohn glücklich sey, ein Mund, der sich zum Sprechen öfnet und nur erst die Blicke will

3) Verm. W. V, 111.

4) Vgl. Schwetje, Stilistische Beiträge zu Fr. Hölderlins Hyprion. Diss. Greifswald 1911. S. 35ff.

ausreden lassen." (157) — „Die sanfte Stimme, die zarte Hand, der weiche und körnichte Arm des Mädchens hatten, jene durch das Gehör, diese durch das Gefühl mit seinem Herzen gesprochen." (127)

II. Die Personifikation der Abstrakta.

a) Die Personifikation ausgedrückt durch das Epitheton.

„Die freudeathmende Seele" (116), — „frohlockende Unverschämtheit" (165), — „fröhliche Zukunft" (261), — „wohlwollende Gedanken" (244), — „die eifrigste Dankbarkeit" (192), —„vergnügtes Bewußtseyn" (112), — „frevelnder Trotz" (97), — „aufgedunsener Stolz", „hochmüthiger Eigenwille" (43), — „habsüchtige Wünsche" (221), — „grimmige Vorurtheile" (263), — „ehrgeizige Absichten„ (135), vgl. 9. 16. 24. 29. 70. 84. 165. 181. 184. 192. 232. 300.

b) Die Personifikation ausgedrückt durch das Verbum.

Diese Art der Beseelung ist überaus häufig. Die einfachste Personifikation wie die lang ausgesponnene Allegorie ist seinem Stil eigen.

Abgegriffen ist in dem psychologischen 18. Jahrhundert die Vermenschlichung der Seele. Abbt sagt von ihr: „Sie stiehlt Gedanken mit solcher Geschicklichkeit, daß . . ." (109). — Den Unterschied zwischen der „starken" und der „starren" Seele gibt er folgendermaßen an: „Die starke Seele erringet den großen Gedanken, weil sie ihre Kräfte dazu fühlet: die starre Seele erhaschet einen Einfall, weil sie vergißt, wie weit ihre Kräfte reichen." (43) — Ein anderes Mal stellt er die Seelen so dar: „Sie besehen sich ohne Unterlaß, sind sich immer gegenwärtig und verzweifeln an sich niemals." (44) vgl. 20. 32. 63. 67. 90. 116. Ebenso werden dem Herzen menschliche Eigenschaften beigelegt: 141. 154. 156. 168. — „Von dem Wohlwollenden gilt es erst, daß ihm Zufriedenheit und vergnügtes Bewußtseyn von innen lohnen, sowie ihm von außen sein Ruhm in jedem Ge-

sichte freundlich lächelt." (112) — Das Glück wird personifiziert: „Cäsar, der vermuthete, daß sein Glück mit ihm in den Kahn gestiegen wäre, und mit den Schiffleuten rudern würde! . . ." (46) Weitere Personifikationen des Glücks 47. 48. 82. — Trivial klingt: „Eine Kenntniß bietet immer der andern die Hand." (266) — Von den großen Männern heißt es geschroben: „Die Künste des Friedens wischen ihnen den Kriegerschweiß von der Stirne und dichten und mahlen und tönen ihnen die Güter und die Seegen der Ruhe vor." (248) — Ferner werden beseelt: der Neid (179), — Frevel (233), — Zutrauen (45), — Vertrauen (45), — Gedult (68), — die irdische Weltweisheit (191), — Grundsätze (165/6), — Gedächtnis (34. 52), — der Sinn (157*) [5]).

Um eine Anschauung von der Breite der Allegorien zu geben, sei die der Eitelkeit angeführt: „Sie sucht immer ihre Belohnung in der Nähe, will sie ohne einen Zeitverlust. Wird sie ihr nicht sogleich gewährt: flugs sinken der Eitelkeit die Hände an dem unternommenen Werk." (63) — Ganz menschlich herausgearbeitet ist auch die Beseelung des Wohlwollens, so daß hinter dem Begriff „Wohlwollen" der „wohlwollende Mensch" vorgestellt wird: „Sein Blick bleibt stät: sein Auge entzündet sich nicht: Weil es allen wohl will: so will es eben deswegen nicht alles was im besondern gut scheinet. Es schlingt nicht seine Arme um einen allein zusammen, sondern breitet sie für viele aus, und hat nicht nur, durch Geruch und Geschmack bezaubert, für den zuerst kommenden einen Seegen, sondern auch für alle nachfolgende. Das Wohlwollen kommt selten bis zu einer gewissen Heftigkeit: man findt niemals an demselben das Haftige eines aufgebrachten Menschen, sondern nur das angespannte und nervichte eines gesunden Mannes, und sein Gang ist nicht übereilt, sondern gesetzt und regelmäßig." (160) Solche Allegorie bleibt in ihren Einzelheiten dunkel und wirkt, vom Verstande diktiert, frostig.

---

5) Zitate aus der Originalausgabe sind mit einem * versehen.

III. Sonstige Personifikationen.

Die Beseelung wird durch das Substantiv ausgedrückt: „Die Einbildungskraft, die sich Greise, Mütter, Säuglinge, auf der Flucht, ohne Brodt, ohne Hülfe, jedes Stöhnen der Trostlosigkeit, jedes Röcheln des Hungers, jedes Keichen der Entkräftung, jedes Geschrey des Schmerzens, jeden Fluch der sterbenden Entrüstung sich daran denken dürfte." (219/20) — „Die Macht der Musik" (219), vgl. 61.

2. Der bildliche Ausdruck.

Unter dem bildlichen Ausdruck verstehen wir die Metapher und den Vergleich zusammengenommen. Bei beiden wird eine Vergleichsvorstellung herangezogen. Während aber bei der Metapher nur die Vergleichsvorstellung wiedergegeben wird, werden bei dem Vergleich eigentliche und Vergleichsvorstellung ausgedrückt.

Beide fördern die Anschaulichkeit und vertiefen eine Vorstellung. Die Häufung des bildlichen Ausdrucks, aus der Einbildungskraft entsprungen, wirkt auch wieder in hohem Maße auf Phantasie und Gefühl, und ruft damit eine poetische Stimmung hervor.

Was die Verteilung der Metapher und Vergleiche anbetrifft, so bemerken wir ein Vorwiegen im ersten Hauptstück und den beiden ersten Artikeln des zweiten. Der Grund dafür ist im Inhalt zu suchen. Abbt behandelt nämlich in den genannten Teilen psychologische Fragen. Er sucht in das Wirken der Seelenkräfte einzudringen, er schneidet das Problem des Zusammenhanges von Körper und Seele an. Es ist offenbar, daß ein so unruhiger Kopf, wie Abbt noch war, hier im Dunklen tastend, oft rätselhaft wird oder aber, wenn er einen Begriff klar erfaßt hat, diesen durch Häufung von Metaphern und Vergleichen größte Deutlichkeit zu geben sucht.

Die Lebensgebiete des bildlichen Ausdrucks.

Wir haben eine sehr eingehende Gliederung der Lebensgebiete getroffen, weil wir dadurch von dem Umfang und der Verschiedenheit des bildlichen Ausdrucks bei Abbt eine Vorstellung bekommen.

I. Der Mensch.

Schon in der Einleitung zur Personifikation haben wir erwähnt, daß bei Abbt der Mensch im Mittelpunkt des Interesses steht. Diese Tatsache werden wir in den vielen und so verschiedenartigen Metaphern und Vergleichen bestätigt finden.

a) Der menschliche Körper.

„Der Fall, wo der Glaube an Gott dem Menschen nicht an seinem Gebeine klebe, nicht in seinem Marke stecke." (30) vgl. 122. — Weniger original ist „der mütterliche Schooß der Erde." (18) — Den Eindruck der Neuheit, aber auch des Gesuchten haben wir bei dem Vergleich, den Abbt zur Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen dem „eisernen Kopf" und dem „gediegenen Sinn" heranzieht: „Es ist der nämliche Unterschied, wie zwischen Muskeln, die von Blut und Lebensgeister strotzend sich strammen, und zwischen solchen, die von Froste erstarrt sind." (66) — Häufig sind seine Vergleiche episch breit angelegt, wie der folgende: „In jedem großen Staate ist die Verletzung des Ansehens, Kränkung der Rechte, Schmählerung der Vortheile in der Handlung, eine Wunde, die dem ganzen Wohl desselben beygebracht wird. Woferne man nicht zeitig dazu sieht: frißt sie um sich, und der Schade wird unheilbar. Wenn die Säfte der europäischen Staatskörper besser wären: so könnte die Wunde manchmal durch Arzneyen geheilet werden. Jetzt gehört meistens Brand und Schnitt zur Heilung." (231) — Bei der Erörterung des Zusammenhanges von Körper und Seele kommt er zum Ergebnis, daß uns das Verhältnis beider zueinander immer ein Geheimnis bleiben wird. Verdeutlichend fügt er hinzu: „Aber wenn der Zergliederer das Auge auf das sorg-

fältigste zerlegt hat: bleibt nicht immer noch das Haupträthsel des Sehens zurück?" (34). — Niedrige Metaphern wie „unter die Nase reiben" oder „Gott, der bis auf die Nieren heruntergreift" (Verm. W. III, 267), sind aus dem Manuskript gestrichen worden. Vgl. 81. 142.

b) Verwandtschaft und Alter.

Sehr gern nimmt Abbt die Vergleichsvorstellungen von den Familiengliedern her. — Montesquieus Erörterungen über staatswissenschaftliche Fragen leiht er willig sein Ohr: „Der Mann ist in dieser Gegend zu Hause, er kann wie ein Hausvater sprechen." (304) — Von Sklaven sagt er in anderem Zusammenhang: „Sie helfen sich wechselsweise mit einer Art von Bruderliebe." (187) — „Religion, die schwachdenkende Seelen und nichtsthuende Leiber zu Brüdern und Schwestern von einerley Stoffe und Berufe zu Besuche führt." (261) — „Der Wohlwollende läßt in seinem Hause Gerechtigkeit und Erbarmen wie Schwestern wohnen." (113) — Hausvater, Hausmutter (168), — Freund (151), — Bräutigam (118).

„Wie übelerzogene Kinder" (41), vgl. 304.

c) Stand und Berufsleben.

Mancher Stand und Beruf wie auch die Wissenschaftsgebiete, in denen Abbt sich betätigte, haben ihm Metaphern und Vergleiche geliefert.

Aus der Sphäre des Landmannes stammen z. B.: „So kann man eben auch nicht sagen, daß er allzu viele Gegenliebe einerndte." (164) — Er vergleicht die allgemeine Unsicherheit in einem despotisch regierten Staat mit einem Ackerfelde, „welches nahe am Vesuv liegt, wo zwar jeder säen kann, aber unter der Besorgniß, daß seine Saat vor der Erndtzeit mit Lava werde bedeckt seyn". (305) — vgl. 147. 186. — Bei Besprechung des Wertes der anakreontischen Lieder meint er, „es müsse alles angebaut werden, wenn man sich einmal zum Anbau verstanden hat". (274) —

Dem Rechtsleben gehören an: „Ich stelle mir vor, daß wir in den Stand kommen, gleichsam zwölf Tafeln für die Richter des Verdienstes zu verfertigen. Ich sehe noch mehr; ich sehe den Richterstuhl, den jeder in seinem Zimmer aufstellen kann, um sich zu beurtheilen." (7) — Biblisch wie hier ist ferner folgende Vergleichung: „Wenn der Niedrigste im Volk seine Bibel vor sich hat, das Wort seines Gottes: so ist es ihm, als ob der lezte Gerichtstag angebrochen wäre." (259) — Die Macht der „starken Seelen" charakterisiert er folgendermaßen: „Ein Wort von ihren Lippen ist heilig wie ein Gesetz." (40) — Seine ernsthaft begonnenen juristischen Studien finden ihren Niederschlag in bildlichen Ausdrücken wie: „Leute, die die Bibel nur deswegen nicht achten, weil sie der Herr nicht wie eine Verordnung hat bekannt machen lassen." (96/7) — Vom frommen Mann fordert er, er müsse sein Leben seiner Familie, seiner Stadt, seinem Lande „wie ein Vermächtniß" hinterlassen. (241) — Gesucht ist: „Dem Worte sentiment das Bürgerrecht verschaffen." (115) „Erbstücke aus dem Erkenntnißrorrathe unserer Voraltern." (81)

Ins Schulleben gehören: „Die Urheber von allerhand Erfindungen sind die wohlthätige Lehrer der Sterblichen." (194) — „Die Trübsalsschule" (111), — „die Schule des Schlachtfeldes" (22). — „Neue Begriffe sind Lektionen, an denen alle andre gewöhnliche Geister oft mehrere Jahrhunderte hindurch mit Nutzen lernen." (249)

Abbts Metaphern und Vergleiche aus dem Soldatenleben sind uns aus seiner Begeisterung für Friedrich den Großen und dessen siegreiches Heer verständlich. Die Genies unter den Völkern vergleicht er mit den Generalen der verschiedenen Korps einer Armee (274). — Das Wort der starken Seele ist „wie das Wort des Feldherrn". (43) vgl. 25. — Das Festhalten an einem Entschluß verdeutlicht er durch den Vergleich mit der Tapferkeit eines Regiments, „die höher geschätzt wird, wenn es, ohne selbst etwas zu thun, das feindliche Feuer aushält, als wenn es gegenfeuret". (62) — Denselben Gedanken veranschaulicht er durch einen Vergleich mit der Schanze, die durch Soldaten

zu verteidigen ist. (61) — Den Unterschied zwischen dem Auffinden eines Gedankens und dem bloßen Lernen macht er klar an einem breitangelegten Vergleich von Soldaten, die den unwgsamen Pfad zu einer Festung entdecken und solchen, die nur nachklettern. (23) — „Dem zärten Geschlechte scheint die Gedult, von der Natur selbst zu seinen Schutzwaffen gegeben zu seyn." (71) —

An die Wettspiele der Alten erinnern: „An den Schranken der Laufbahn angekommen" (301), — „auf der rauhen Bahn der gewöhnlichen menschlichen Leiden" (70), vgl. 248. 251.

Vom Bettler ist hergenommen: „Der Ausruf des um den Tod bettelnden Nero." (112) — „Betteln aber die Schreiber ihr Almosen von einem Fürsten." (16) — Die herrschsüchtigen Eroberer rechnet er unter das Diebsgeschlecht. (221) — Vom Worte sentiment heißt es: „Wie französische Flüchtlinge behielt es zu merklich seine Landesart." (115) — Die Soldaten nennt er „Schutzengel des Landes." (232) — Irrlehrer sind für ihn „Ungeheure, die jeder Fluch des beleidigten und gekränkten Gewissens trifft." (240)

Viele Metaphern und Vergleiche liefert unserem Abbt die Beschäftigung mit der Mathematik. „Das Verdienst abmessen" (188), vgl. 171. 182. 189. 287. — „Geister, die das Maaß eines Propheten haben." (26) vgl. 189. 244. — „Die Grade des guten Herzens, die weit von einander abstehen." (146) — „Das Verdienst nimmt ab, wie eine unendlich kleine Größe, die ohne zur Ziffer zu werden, dieser gleich geachtet wird." (190) — Ausgeklügelt und geradezu konstruiert ist folgender erläuternder Vergleich: Abbt meint, alle Stände, abgesehen von dem des Schriftstellers, hätten in der Gesellschaft „ihren bestimten Standort. Der Weg, der von jedem Stand auf das allgemeine Ziel hinführet, läßt sich mit den Augen verfolgen, gleichet einer geraden Linie, deren Länge man durch die gemeine Meßschnure nothdürftig bestimmen kann. Die Bemühungen des Schriftstellers gehen nicht so unmittelbar nach das gemeine Ziel hin. Er nimmt Umwege, scheinet, wie in einer krummen Linie seine Richtung zu

verändern, nicht immer in derselben Ebene zu bleiben, und ob sich zuletzt sein Weg, vielleicht desto sicherer, zum Mittelpunkt des allgemeinen Besten herabsenkt; so ist er doch den Augen des großen Haufens zu verwickelt, als daß sie ihn verfolgen könnten." (254) Dieser Vergleich hatte im Original folgende Fassung: „Es scheint, als ob man sich die bürgerliche Gesellschaft, wie eine runde Ebene vorstelle, wo im Mittelpunkt das allgemeine Beste liegt. Dahin werden vom Umkreise gerade Linien gezogen, welche den Beytrag zum allgemeinen Besten, den jeder liefert, vorstellen. In diesem Umkreise finden die verschiedenen Stände der Gesellschaft ihre Punkte; sie sehen auch ihre Linien: nur die Linie des Schriftstellers können sie nicht gewahr werden, und dahr schließen sie, daß auch nirgends sein Punkt anzutreffen, er folglich dem Staate ganz unnütz sey. Die Thoren! Der Nutze, den ein Schriftsteller stiftet, muß durch eine krumme Linie vorgestellet werden, welche sich durch andre Flächen durchwindet und dann unversehends zu dem Mittelpunkte des gemeinen Besten herabsteigt." (343*)

d) Die sonstigen bildlichen Ausdrücke, die vom Menschen genommen sind oder in Beziehung zu ihm stehen.

„Natur steh stille, damit wir die Schraubengänge, die Springfedern deiner Maschine richtig beschauen können." (25) — „Denn das Herz verliehrt zuweilen seine Federkraft." (223*) — „Weltgebäude" (202), — „Nervengebäude" (150), vgl. 24. — „Die Schwelle des Eingangs vom Verstande" (149), — „Die Thore an dem Tempel des Nachruhms." (14) — Abgegriffen sind Metaphern wie: „Siegel der Vollkommenheit" (238), „Rand des Verderbens" (65), — „die geheimsten Winkel des Herzens" (12), — „Schatz der Erkenntniß" (92). Ferner liegt uns eine Metapher, die aus der Werkstätte des Goldarbeiters stammt; er sagt nämlich von den Dummköpfen: „Man darf sie nur auf einen Probierstein legen, um sie falsch zu finden." (260) — Sonderbar und eigenartig, aber doch ziemlich geschmacklos ist: „Wir haben unsre eigene Münzstätte zu den Thränen; aber

nicht zum Gelde, und unsere Seufzer für die Noth andrer kommen nicht leicht in die Queere, mit den Seufzern für unsre eigene, aber wohl konnte es bey unsren Gängen und Bemühungen für beyde eräugnen." (197/8*) Diese schwülstige Metapher ist wenigstens in ihrem ersten Teil in der späteren Auflage fortgeblieben. (147) — Für die Verbalmetapher „münzen" steht später „prägen" (115). — Bei Vergleichung des Wertes der Ideen sagt er: „Und zwar ists die Seele, welche in beyde Schaalen die Gewichte legt." (60) vgl. 3. — „Cäsar, der nach der Austheilung seines ganzen Vermögens an seine Freunde für sich nur einen einzigen Wechselbrief, die Hoffnung, übrig behielt." (46) — Bei der Wiedergabe eines altfranzösischen Zitats drückt er sich so aus: „Die Stelle mag in altfranzösischer Tracht in einer Note stehen." (86) — Das Wohlwollen vergleicht er mit einer Salbe, „die nach dem Verlauf einiger Zeit wieder verriechet." (11) Diesen Vergleich tadelt auch Minde-Pouet[6]) bei Kleist. — „Flecken am Verdienste" (192). — „Die Natur hat mir die Saite des Schmerzes allzugut in der Seele aufgezogen, als daß ich eine solche Saite, wenn sie an einem anderen Geschöpfe gerührt wird, nicht sollte sogleich an meiner eigenen zittern und tönen hören." (151) — „Das gute Herz ist in der Geschichte selten zu finden, wie Perlen, die man mit desto mehr Sorgfalt aufliesel, je seltener sie vorkommen." (143) — vgl. 40/41. 165. 182. 192. — „Jeder Haß ist eine Säure im Gemüthe. Sie frißt um sich, greift die engern Neigungen an . . ." (163) — Trivial wirkt: „Die Stille, womit man unter dem Leiden liegt, zeigt eine feste Gründung an: wenn der Boden aus sandichtem Grunde bestünde, würde man bey den Seiten ausweichen." (96)

Mit Vorliebe verwendet Abbt Verbalmetaphern. Von ihnen gilt es, wenn Herder sagt[7]): „Er geräth auf Begriffe, die er innig fühlet, mit Anstrengung denket, aber mit Mühe aus-

6) G. Minde-Pouet, H. von Kleist. Seine Sprache und sein Stil. 1897, S. 178.

7) Suphan a. a. O. II, 291.

drucket." „Sich von der Dankbarkeit loswinden." (170) vgl. 93. — „Der Glaube, der nicht an das Innerste geheftet ist." (93) vgl. 33. 140. 176. — „Da der Gedanke oft in den Ausdruck so verwebt ist." (38) — „Die ewige Anordnung der Weltbegebenheiten, die auf eine so göttliche und unbegreifliche Art zwischen das eigene Gewebe der Menschen eingewirket ist." (64) — „Je verschlungener die Anstalten werden, je verflochtener die Mittel, desto . . ." (21) — „Wenn sich alle Gedanken in einander schlingen und einer dem anderen feste anhängen . . ." (158) — „Ein Talent vergraben." (278*) — „Weil sie wohl gar bis zu dem Vorsatz hinangeklettert sind, den Bedrängten zu helfen." (198*) Diese etwas gesuchte Verbalmetapher drückt eine Nüance aus, die man in dem an seine Stelle gesetzten „sich erhoben" (148) vergeblich sucht. — „Einen Auflauf stillen." (174) — Das verhaßte Modewort „wallen", das Calvör[8]) bei Wieland zitiert, finden wir auch bei Abbt in der Verbindung: „Ideen fortwallen lassen." (35) — Geschraubt sind Verbalmetaphern wie: „Die Franzosen sollen uns keine falsche Bedeutung des Wortes Verdienst aufbürden." (211) — „Die Last des Aberglaubens abschütteln." (85) — „Arbeiten von einerley Art herausbringen." (36) — Im Manuskript hat, wie wir aus einem Briefe Mendelssohns an Abbt erfahren, auch folgende Metapher gestanden: „Die Grade des Verdienstes aufschwellen und verdünnen" (III, 267). Auch bei dieser Metapher hat Abbt wohl die Entschuldigung dafür, daß er in Metaphern rede, im Sinne: „Wenn die Sprache zur Vorstellung einer gewissen Sache lauter Metafern liefert: so ist es schwer, darüber deutliche Begriffe zu geben." (32) — Zum gewöhnlichen Sprachgut geworden sind: „Das Wahre aufspüren" (86), — „sich den Weg bahnen" (265), — „sich zu einem Gedanken durchschlagen." (32) Weitere Verbalmetaphern 5. 17. 22. 25. 90. 146. 245. 248. 271/2.

---

8) W. Calvör, Der metaphorische Ausdruck des jungen Wieland. Diss. Göttingen 1906. S. 59.

II. Die Natur.

Abbts Stellung zur Natur haben wir schon kennen gelernt. Wenn wir trotzdem noch eine verhältnismäßig große Anzahl von bildlichen Ausdrücken aus der Natur vorfinden, so verrät sich doch darin keine unmittelbare eigene Anschauung. Abbt bewegt sich meist in ausgetretenen Bahnen, braucht wiederholt denselben bildlichen Ausdruck; oder aber er konstruiert ihn.

a) Tierleben.

„Das Adlerauge des Conde." (34) — „Schwache Augen sehen freylich nach der Sonne hin und erblicken nichts als den Flecken, den sie auf der Hornhaut gebrannt haben: nur das Auge des Adlers entdecket für sich die glänzende Straße, auf der er mit unverwandtem Blicke nach diesem Lichtmeer hinziehen kann." (26/7) — „Denn man verabscheuet jede Verfassung, die sich wie eine Schlange in den Busen des Staates schleichet." (200) — Originell ist: „Da wo die Verwandlung des guten Herzens in das Wohlwollen vorgehen soll, muß erst die Raupenhaut gänzlich abgestreift werden; wir dürfen nicht mehr langsam von einem Nebengeschöpfe zum andern kriechen: wir müssen aufsliegen können, um alles zu übersehen." (157/8) vgl. 19. 184. — Weitere Verbalmetaphern: „Den Sommer vorüberkriechen lassen" (61), — „Wenn Gefahren rings um uns herflattern." (77) vgl. 151. 260. —

b) Pflanzenwelt.

Die Herzhaftigkeit, meint Abbt, kann durch so viele zufällige Umstände hervorgebracht werden, „daß man sie wie eine Pflanze betrachten kann, die auch zwischen den Ziegeln eines Daches hervorschießt." Reflektierend fügt er hinzu: „Kein Mensch wird deswegen einen Dachstuhl als ein vortreffliches Erdreich zur Saat anpreisen." (73) Dieser Neigung zu allgemeinen Reflexionen, die auf den Einfluß des Tacitus zurückzuführen ist [9]), werden wir noch öfter begegnen. — Häufig kehrt

9) Nicolai a. a. O. S. 21.

der vom Samen hergeleitete bildliche Ausdruck wieder, z. B. „der Same der Uneinigkeit." (29) vgl. 64. 67. 164. 193. 211. 300. — Breit angelegt ist: „So lieget ein befruchtetes Saamenkörnlein neben einem andern, in welchem der Keim erstorben. Senket sie beyde hinab in den mütterlichen Schooß der Erde; so wird jenes zu einem frucht- und schattenreichen Baume emporschießen, dieses verwesen und in Staub zerfallen. Die äußere Veranlassung hat ihren verschiedenen Inhalt an den Tag gebracht, nicht verursachet. So ist es ebenfalls zweyerley, Größe des Geistes zu erkennen geben, und sie besitzen." (18) — vgl. dazu im Original S. 25: „So steht eine Tonne Schießpulver neben einem andern Fasse das mit Steinen angefüllet ist. Wenn Feuer an beyde geleget wird: so verbrennet das letztere, und das erstere flieget mit ausgebreitetem Verderben in die Höhe. Das Feuer, der äußere Anlaß, hat den verschiedenen Inhalt der Fässer entdecket, aber nicht verursachet." — „Die Blüthe der Jahre" (49), „die Frucht einer mühsam erlangten Weisheit" (71), vgl. 60. 64. 193. 300. — „Um die tiefgeschlagenen Wurzeln des alten Glaubens auszureißen. Dieses Auswurzeln scheint ihm die härteste Arbeit zu seyn." (88). „Die Gedult fordert eine Zähigkeit der Fasern, welche nachgeben, ohne zu zerreißen." (67) — „Jeder fühlende Nervenaft" (157/8*). Von der Weichheit des Herzens heißt es: „Die Nothwendigkeit würde sie zwar mit einer Rinde überziehen, aber das innere Mark würde doch weich bleiben." (154) — „Die Stacheln des Lächerlichen aushalten." (85) — „Ein Soldat, der noch nicht Gelegenheit gehabt hat, seinen Muth zu zeigen, ist wie Wein, der noch nicht gegohren hat." (230) — Pathetisch schildert Abbt Gottes Allgewalt: „Der die Gewaltigen von der Wurzel reißet und sie zerstreuet wie die welken Rosenblätter." (259) — Dunkel und geschmacklos ist der Vergleich: „Der Muth in der Seele ist gleichsam ihr Saft, welcher nicht nur die Gedanken zum Hervorsprießen, sondern auch zur Stärke und saftvollen Unbeugsamkeit bringt. Eben durch dis klare Gefühl der Kräfte wird die Standhaftigkeit einer wohlgenährten Seele von der Steifigkeit des aufgedunsenen

Stolzes unterschieden, wie das Grünende vom Gefrorenen und Starren, das nicht von dem Anfüllen der Röhren, sondern von der unterbrochenen Bewegung der Säfte herrührt." (43) vgl. 184/5.

c) Sonstige bildliche Ausdrücke aus der Natur.

1. Wetter.

In bombastischen Vergleichen schildert Abbt die Gewalt des geborenen Herrschers: „Wie ein Sturmwind reinigt er die Luft auf dem Festlande und veranlasset Schiffbrüche auf dem Meere. Kein Dreyzack hemmt seinen Ungestüm, wenn er außerdem eine Beständigkeit, Haltung an sich hat, die eben sonst nicht allemal mit ihm verbunden ist." (39) Biblisch ist ferner der hyperbolische Vergleich, der dem großen Manne gilt: „Er fährt daher wie ein Brausen des Meeres; Sturmwinde sind seine Brüder, und Erdbeben seine Verwandte." (247) — „Daß die republikanische Einrichtung jedes Ungewitter, das sich über ihr zusammenzieht, woferne es nicht zu ihrem gänzlichen Verderben ausschlägt, als das glücklichste Mittel ansehen könne . . ." (306/7) — „Die Leidenschaften stürmen nicht immer." (148)

2. Wasser.

Mehrmals zieht Abbt die „Quelle" als Vergleichsvorstellung heran; so ist die Beredsamkeit „eine neue Quelle der Verdienste, welche gerade zu in den Strom der höchsten Verdienste um den Staat sich ergießet." (307) vgl. 181. 222. 296. — Die beiden Arten der Geistesgröße veranschaulicht er folgendermaßen: „Die erste Art ist ein Strom, der rauschend über Felder und Wiesen hinläuft. Die andre Art ein Wasser, das sich in einer Felsenkluft sammelt und erst geraume Zeit nachher, in voller Pracht zur Bewunderung des Reisenden von der Höhe herabfällt." (22) — Pathetisch sagt er von den starken Seelen: „Ihnen ist die Herrschaft über das Meer der menschlichen

Leidenschaften zu Theil geworden. Die Wogen legen sich, sobald die starke Seele erscheint, und die Winde werden stille auf ihr Wort." (40) Deskartes, Newton und Locke „schwebten über die ganze See der Wissenschaften hin, und bewegten die Wasser, um sie mit neuen Wahrheiten zu beleben." (36) vgl. 27. 166. 181. — Auch hier einige Verbalmetaphern: „Das Empfindniß wallt in der Seele auf; überfließt in ihr und überströmt sie mit seinen Freuden." (117) — „In Empfindnissen der Wonne zerfließen." (118) vgl. 24. 169. 258.

3. Feuer.

„Das verlöschete Feuer des Auges." (69) — „Durch das Feuer der Leidenschaften gehärtet." (155) vgl. 14 — „Fühlst du die sich anfahende Glut eines edlen Diensteifers." (211) — „Funken der Liebe." (125) — „Seine Auge funkelt; seine Stirn glühet." (238) vgl. 15. 31. 33. 139. 193. 231. 241. 242.

4. Licht, Sonne, Wärme.

„Lasset uns die zerstreuten Stralen des Verdienstes sammeln, und in ein deutliches Bild ordnen." (10) Dafür steht im Original: „Ich glaube ohne eine Beschämung zu besorgen, meine Wünschelruthe nach dem Begriffe des Verdienstes anschlagen zu können." (15*) — Die Tugenden des Helden vergleicht er mit den Strahlen der Sonne: „Werden sie durch den Zwischenstand eines Feindes koncentriret: so zerstöhren sie alles, was dahinter ist, den übrigen Gegenständen theilen sie Kraft und Wärme mit." (224) vgl. 10. 240. 278. 299. — „Wie Thon in der Sonnenglut, so wird das Gemüth durch das Feuer der Leidenschaften gehärtet." (155) Im Manuskript steht dafür: „Wie Seife an . . ." (Verm. W. III, 268.) — Biblisch ist: „Denn wenige steigen zu der Würde hin, ihre Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen zu lassen." (167) — „Die schimmernden Farben der Klarheit." (159) vgl. 68. 107. — „Die Wärme des Empfindnisses" (160) vgl. 122. 144. 184.

5. Anderes.

„Geruch der Gerechtigkeit" (30) vgl. 241. — „Wolke von Weyhrauch" (15), — „der Abend ihres Lebens" (248), — „der Sommer Deines Lebens" (291). — „Dann kommen die Vermaledeyungen wie glühende Kohlen auf dein Haupt." (240) — „Die Verstählung des Herzens" (87), — „Vorurtheile, welche vielleicht das Herz versteinert haben." (314) — Das Schaffensgebiet Montesqueus nennt er die „Ländereyen eines Montesquieu" (Vorrede 2*) — „An den Felsen der Gesetzgebung schlagen, das süsses Wasser für das Volk herausspringe" . . . (23/4) vgl. 5.

Schlußbetrachtung.

Die Mehrzahl der bildlichen Ausdrücke rührt vom Menschen her. In der Form bemerken wir das Überwiegen der Vergleiche. Unter den Metaphern ist die Zahl der Verbalmetaphern auffallend groß.

Hervorgehoben haben wir auch, daß Abbt vor allem nach Anschaulichkeit strebt. Diese erreicht er dadurch, daß er die Vergleichsvorstellungen für seine abstrakten Begriffe der sinnlich wahrnehmbaren Welt entnimmt. Mit Vorliebe verweilt er längere Zeit in den konkreten Vorstellungen. Dies Hinüberschweifen der Phantasie vom Abstrakten zum Konkreten — den umgekehrten Fall konnten wir nicht nachweisen — bezieht sich auf 80 % seiner gesamten 350 bildlichen Ausdrücke. Es bleiben für die Fälle, in denen die Phantasie in demselben Gebiete des Lebens eine Vergleichsvorstellung sucht, d. h. wo Konkretes mit Konkretem oder Abstraktes mit Abstraktem verglichen wird, nur 20 % übrig. Nach Elster[10]) ist nun „das Hinüberschweifen in das andere Gebiet des Lebens immer ein Anzeichen von der größeren Kraft der Phantasie des Schreibenden und deshalb bedeutsamer." Daß die Anzahl der Fälle, in denen die Phantasie in das andere Gebiet hinüberschweift, so unverhältnismäßig groß ist, liegt am Stoffe der Abhandlung.

10) Elster a. a. O. S. 125.

Abbt hat es aber nicht allein auf Anschaulichkeit, sondern auch auf die Neuheit der bildlichen Ausdrücke abgesehen. Viele tragen den Stempel des Originellen, und wie viele hat nicht Mendelssohn, der mit dem Manuskript des allzunachgiebigen Abbt nach seinem Willen schalten durfte, gestrichen oder doch verbessert. Für Herder dagegen ist das „Eigenthümliche und Launische seines Ausdrucks unschätzbar, und selbst seine Auswüchse sind bildend“ [11]). Dies nachsichtige Urteil übersieht manchen konstruierten und geschraubten bildlichen Ausdruck, der bei dem Streben nach Neuheit mituntergelaufen ist.

3. Die Metonymie.

Kurz faßt Elster den Unterschied zwischen dem bildlichen Ausdruck und der Metonymie zusammen [12]): „Die Metapher beruht auf der Funktion der Vergleichung; die Metonymie auf der Funktion der Beziehung.“ Bei dem bildlichen Ausdruck wird eine Parallelvorstellung zum Vergleich herangezogen, bei der Metonymie handelt es sich um eine Vorstellung, die zur eigentlichen in räumlicher, zeitlicher oder logischer Beziehung steht.

Räumliche Beziehung liegt z. B. vor: „Urtheile, die in Hütten gefället werden.“ (16) — „Die ganze Kirche rief ihm Lob und Beyfall zu.“ (201) — „Es entdecket sich, daß das Gefolge ein ganzes Kloster voll schwarzer Franziskaner ist.“ (53) — „Wenn Armuth die vornehmsten Häuser zwänge.“ (229) — „Die Gewalt des römischen Stuhles“ (82) vgl. 80. — „Die Arbeiten der Studierstube.“ (197) Vgl. ferner 12. 40. 53. 57. 84. 101. 168. 208. 253. 301.

Zeitliche Beziehung haben wir in: „Ganze Perioden seines Lebens müssen als Zeugen auftreten.“ (101) — „Das gründliche Urtheil der Nachwelt.“ (3) —

Bei der logischen Beziehung wird sehr gern Ursache und Wirkung vertauscht. „Daher begnügen sich viele ihr gutes Herz

11) Suphan a. a. O. II, 282.
12) Elster a. a. O. 137/8.

durch naſſe Augen lieber anzuzeigen, als durch müde Füße." (147) — „Eine Regierung, die Geld und Schweiß und Thränen und Blut in gleichen Abgaben fordert." (16) — Kauſale Beziehung liegt auch vor, wenn der Schreibende den ſonſt nach ſeiner Form benannten Gegenſtand durch den Stoff bezeichnet: „Das tödliche Bley." (256)

Mit der Metonymie iſt eng verwandt die Synekdoche. Bei ihr „drängt ſich von dem ſonſt als ein Ganzes wahrgenommenen Gegenſtand ein einzelner Teil ſo ſtark in die Wahrnehmung, daß zunächſt nur er bemerkt und benannt wird" [13]). Eine andere Erſcheinungsform der Synekdoche, die uns bei Abbt entgegentritt, iſt die, daß die Art durch die Unterart oder ein Einzelweſen bezeichnet wird [14]).

Das Ganze wird durch einen Teil ausgedrückt in: „Vertheidigung des eigenen Feuerherdes." (232) vgl. 29. 239. — Den jungen Offizier hat Abbt im Sinn, wenn er ſagt: „Das junge unbärtige Geſicht wird, auch mit dem Beyſtande ſeiner zween bärtigen Unteroffiziere keine ganze Dorfſchaft zwingen." (278) vgl. 73. 78. 261.

Die Art wird durch die Unterart oder durch ein Einzelweſen ausgedrückt: „Ein Arkadien" (121). — „So giebt es denn noch Scipionen, noch Condes, die ſchon vor ihrem 24ſten Jahre ein ganzes Reich vom Verderben gerettet, noch Neutone, die in dieſem Alter ſchon die Kenntniſſen ihrer und der vergangenen Zeiten über die bisherigen Gränzen erweitert haben." (210) vgl. 102. 212. 246. — Die Entwicklung eines Staates geht nach ſeiner Meinung in der Weiſe vor ſich, daß auf die Epoche der Eroberung eines Landes die der Geſetzgebung folgt. Das drückt er folgendermaßen aus: „Dann muß Numa die Stadt erhalten, welche Romulus geſtiftet hat." (29) vgl. 30. 159/60*

---

13) R. M. Meyer, Deutſche Stiliſtik, 2. verb. und verm. Aufl. München 1913. S. 118.

14) Becker-Lyon, Der deutſche Stil. 3. Aufl. Leipzig 1884. S. 95.

4. Die Antitheſe.

Bei der Behandlung des bildlichen Ausdrucks ſind wir auf den reflektierenden Zug Abbts geſtoßen. Während er dort die Bildung der Metaphern und Vergleiche ungünſtig beeinflußt, kommt er hier zu ſeinem vollen Rechte. Daß Abbt an Antitheſen Wohlgefallen hat, geht aus ſeiner Äußerung hervor: „Weil man Gemählde allemal mit mehrerem Tiefſinn betrachtet, wenn Gegentheile einander erläutern: ſo . . .“ (175).

Elſters[15]) Einteilung der Antitheſen in disjunktive, korrelate, konträre und kontingente iſt praktiſch ſchwer anwendbar, zumal es oft Fälle gibt, in denen die Übergänge von der einen Art zur andern zu fließend ſind. Wir begnügen uns mit einem Überblick über den Gebrauch der Antitheſe bei Abbt.

Nach Elſter ſind korrelate Begriffe gegenübergeſtellt: „Wie ein Sturmwind reinigt er die Luft auf dem feſten Lande, und veranlaſſet Schiffbrüche auf dem Meere.“ (39) — Vom großen Mann, der im Dienſte einer Stadt ſteht, heißt es: „Sein Wohlwollen kann geſchäftig ſeyn, wie der Fleiß eines Hausvaters, und ſeine redliche Meinung wird ſichtbar wie die Treue einer Hausfrau.“ (168)

Selten ſind zweigliedrige Ausdrücke: „Worte und Thaten“ (112), — „ſein Leben und ſein Tod“ (42), — „alles Lob und aller Tadel“ (234), — „Denken und Sprechen.“ (78)

Eine Häufung von Antitheſen: „Das Wohlwollen ſieht, anſtatt zu fühlen, geht auf das Entfernte wie auf das Nahe, erſtreckt ſich auf die Zukunft wie auf das Gegenwärtige“. (155) — „Nachdem die Summe [der Handlungen] größer, oder kleiner; die Handlungen ausgebreiteter oder eingeſchränkter; das Ziel erhabener, oder niedriger; das Wohlwollen reiner, oder vermiſchter; die Seelenkräfte mit mehr oder weniger Anſtrengung geſpannt; deſto mehr ſteiget oder fällt das Verdienſt.“ (11) — „Wir haben das Wohlwollen mit der Anzahl ſeiner Gegenſtände ſteigen und fallen geſehen. Dieſes Steigen und Fallen . . .“

15) Elſter a. a. O. S. 156.

(170) — „Große Geister scheinen tauglicher zum Rathschlagen; starke Seelen zum Vollführen. Jene sind über das Volk erhöhet, ohne allemal dessen Eingeständniß dazu zu haben; vor diesen erniedrigt es sich ohne Murren." (40) — „Angeblich im Himmel, und wirklich auf der Erde." (8) — „Geschlecht, das eher zum Stillseyn, als zur Thätigkeit geschaffen ist" (71) — „Nachdem die Vorsicht einmal die Veränderungen der Körperwelt mit den Entschließungen der Geisterwelt zusammengehänget: so . ." (244) — „Hier mit leiblichen, dort mit geistigen Waffen." (237) — „Wilhelm von Oranien, der fast allemal im Felde, und niemals in seinem Sinne überwunden wurde!" (64) — „Wer ist so durchaus böse, daß er niemanden etwas Gutes thun wollte?" (11) — „Eigne nicht blos adoptirte Kinder des Geistes." (81) — „Man beobachtet bald, daß ruhige Zeiten gewisse Verdienste unmöglich, und für manche unerreichbar machen, denen sie in verworrenen und geräuschvollen Zeitläufen gleichsam recht zur Hand sind." (303) — „Unzählige Feinde um sich her, keinen Freund nirgends." (78) — Abbt zitiert den Satz: „Wenn der Geist der Menschenliebe uns treibet; so sind wir Weise." und knüpft daran scharfe Antithesen: „Wiederhohlt bis zum Ekel — nicht bis zur Überzeugung; gemißbraucht, nicht genug gebraucht." (161) — „Eine Kunst, die von dem einen für die göttlichste gepriesen, und von dem andern für die eitelste beschimpft wird." (270) — Von den 10 000 Griechen unter Xenophon sagt er: „Sie schlummerten zu einem fürchterlichen Erwachen." (78) — „Die gesuchten Ursachen schrecklicher Wirkungen" (231) — „Ein Verderben für die Einheimischen, und ein Spott für die Auswärtigen." (67) — „Verschiedenen ist Gerechtigkeit zur Ehre oder zur Schande wiederfahren." (2) — Cromwell zieht er mehrmals in den Rahmen seiner Betrachtung, wie er überhaupt sehr häufig an die Begriffsentwicklungen Beispiele aus der Geschichte anknüpft [16]), die er sogar als „Geschmackssache" ansieht [17]). „Könnte man nicht von ihm sagen,

16) Goethe, Jubiläumsausgabe, 36, 38.
17) Geisler a. a. O. S. 9.

daß er blos zum Anschauen und nicht zum Abziehen der Begriffe Gaben besaß; daß Thaten nicht Worte, Bewegungen nicht Betrachtungen seinem Geiste zum Denken verholfen?" (33) — Solche Häufung gegensätzlicher Begriffe liegt ferner vor in: „Wie kältere oder wärmere Luft, grobe und zarte Nahrungen und Speisen, den einem Körper empfindbarer oder stumpfer, und die Seele zuversichtlicher auf sich selbst oder verzagter machen können, daß . . ." (313)

Eine Verstärkung der Antithese kommt zustande „wenn die sich kontrastierenden Begriffe lautlich genähert werden" [18]). Diese Art der Antithese, Wortspiel genannt, findet sich bei Abbt mehrere Male: „Was also Verdienst um eine kleinere Gesellschaft ist, wird oft ein Mißdienst um die größere darinn jene steckt." (202) — „Dieses Gezüchte wurde zuerst angeworben und gedungen, um mit Vortheil wieder verdungen zu werden." (226/7) — „Man denke nur an die Macht der Musik über einige, und an ihre Ohnmacht bey andern." (129) — „Wenn sie dem fleißigen Handwerker nicht nur seinen Sparpfennig, sondern auch seinen Zehrpfennig wegnehmen." (256). Weitere Antithesen: 2. 23. 39. 45. 47. 48. 50. 71. 75. 114. 116. 125. 170. 174. 186. 202. 206. 228. 230. 248. 261. 277. 287. 308. 313.

5. Das Epitheton.

Wir betrachten zunächst die formale Seite des Epithetons in Anlehnung an Schwetje [19]) und knüpfen bei der inhaltlichen Betrachtung an Wallbergs Einteilung [20]) an.

I. Formal.

Das zusammengesetzte Epitheton.

Durch die Zusammensetzung wird einerseits die Wirkung des Epithetons verstärkt, andererseits bedeutsame Kürze erreicht.

18) R. M. Meyer a. a. O. S. 139.

19) Schwetje a. a. O. S. 53ff.

20) E. Wallberg, Hebbels Stil in seinen ersten Tragödien „Judith" und „Genoveva". Diss. Marburg 1909. S. 63ff.

a) Als verstärkendes Beiwort dient die Zusammensetzung in Abbts Abhandlung nur zweimal: „Die akerlangen Engel Miltons“ (28), — „mit Fabel-ähnlichem Heldenmuthe“ (48).

b) Meist dient die Zusammensetzung der Kürze. „Gottfühlende Gotteslängner“ (90), — „empfindungsvolle Herzen“ (151), — „zeitforderndes Werk“ (102), — „geldgeizige Absichten“ (135), — „saftvolle Unbeugsamkeit“ (42), — „jetztregierender König“ (207), — „schwachdenkende Leiber“ (261), — „bewährtgefundene Idee“ (60), — „schönlallende Kandidaten“ (257), — „übelerzogene Kinder“ (41), — „bäurisch-verwachsenes Haar.“ (286/7)

c) Beliebte Zusammensetzungen.

1. mit un-

Diese Art der Zusammensetzung war im 18. Jahrhundert äußerst produktiv [21]). Wir greifen aus der großen Menge einige uns weniger geläufige heraus:

„Unholde Sinnesart“ (181), — „unthätige Wachsamkeit“ (260), — „unzeitiges Mitleiden“ (155), — „unbärtiges Gesicht“ (278), — „unsanfte Vorstellung“ (150), — „undenkliche Zeiten“ (30), — „unbesudelte Hände“ (175), — „unverwandter Blick“ (27), — „unwandelbare Gesetze“ (7), — „unbedachtsamer Jüngling“. (65)

2. mit allzu-

Die Zusammensetzung mit diesem Suffix ist charakteristisch für Abbts Neigung zu hyperbolischer Ausdrucksweise.

„allzudrückende Auflagen“ (293), — „allzuviele Gegenliebe“ (169), — „allzufeiner Gesellschafter“ (200), — „allzustarke Anstrengung“ (166), — „allzuweiches Herz“ (122), — „allzueifriger Lutheraner“ (177).

---

21) Th. Längin, Die Sprache des jungen Herder in ihrem Verhältnis zur Schriftsprache. Ein Beitrag zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Diss. Freiburg 1891. S. 76.

II. Inhaltlich.

Wallberg[22]) hat vier Arten von Beiwörtern unterschieden: die stehenden, malenden, verstärkenden und die charakterisierenden. Wir treffen, da diese Vierteilung schwer anwendbar ist, eine einfache Zweiteilung. Wir unterscheiden das malende und das charakterisierende Beiwort. Im Grunde genommen, soll ja jedes Epitheton charakterisieren, und ein strenger Unterschied besteht zwischen beiden Arten nicht; denn wenn auch das malende Epitheton eine formale oder ästhetische oder gefühlsmäßige der Phantasie oder der Empfindung dienende Erweiterung des Substantivbegriffs beifügt und keine begriffliche, so bringt doch auch das malende Epitheton eine neue Bestimmung hinzu, es wirkt also ebenfalls charakterisierend. Aber ein Gradunterschied besteht zwischen beiden darin, ob die charakterisierende oder die malende Eigenschaft im Epitheton überwiegt.

a) Das malende Epitheton.

Es will, wie sein Epitheton selbst sagt, vor allem malen, anschaulich wirken. Diese Anschaulichkeit kann dadurch zustande kommen, daß das Epitheton eine sinnlich wahrnehmbare Vorstellung bezeichnet, z. B. „rauchende Feuerbrände" (10), — „eine glühende Stirne", (157), — „die rauhe Bahn der gewöhnlichen menschlichen Leiden" (70), — „die tiefgeschlagenen Wurzeln des Aberglaubens" (88), — „die aufbrechende Knospe" (14), — „schlängelnde Bäche" (121), — „durch das ermüdende und immer wieder anwallende Wasser überwältiget" (146), — „ein unwegsamer Gipfel" (23), — „das verlöschte Feuer des Auges und sein geschwollener Apfel" (69), — „bittere Thränen" (159). — Groß ist Abbts Begeisterung für den Mann, der sich um das Wohl seiner Mitmenschen verdient gemacht hat. Er fingiert, man habe jenem ein Denkmal gesetzt, zu dem Abbt hineilen möchte: „Sagt mirs, auf daß ich hingehe, den kalten Stein in die Arme schließe und des Urbildes eingedenk, mit heißen

22) Wallberg a. a. O. S. 63—66.

Thränen der Dankbarkeit das Bild benetze." (193) vgl. 29. 32. 91. 137. 183. 197. 274. 280. 309.

Ferner wird größere Anschaulichkeit erreicht, wenn sich das Epitheton mit einem Substantiv zu einer Personifikation, Metonymie oder einer anderen objektiven ästhetischen Apperzeptionsform verbindet. Welche ungeahnte Lebendigkeit und welche Neuheit im Ausdruck zugleich hat Abbt nicht durch das oben behandelte personifizierende Epitheton erreicht! Das metaphorische Beiwort ist ebenfalls mehrfach anzutreffen. Geläufig ist uns: „Bittere Vorwürfe" (57), — „saure Mühe" (213), — „die beflügelnde Kraft der Deutlichkeit" (156), — „in einem der finsterſten Jahrhunderte" (143), — „die wärmste Freundschaft" (29). Originell erscheint aber: „Saftvolle Unbeugsamkeit" (42), wie auch „das unsinnige wiedergekäuete, und ekelhaft in einander gedrehte Geschwätze" (260), — „bei reifern Jahren" (139) vgl. 140. 162. — „Die harte Auslegungskunst." (137) Ein metonymisches Epitheton haben wir in: „Daher begnügen sich viele, ihr gutes Herz durch nasse Augen lieber anzuzeigen als durch müde Füsse". (147) vgl. 183. 280.

Zu den malenden Beiwörtern im weiteren Sinne rechnen wir die sogenannten galanten Beiwörter[23]) wie „rührend", „süß", „hold" u. a. m. Sie haben infolge häufigen Gebrauchs ihre Charakterisierungskraft zum großen Teil eingebüßt und geben nur eine allgemeine Färbung. Diese und die bisher behandelten malenden Epitheta sind die „prächtigen Beiwörter"[23a]), denen Mendelssohn einen Teil der Schuld an der poetischen Prosa Abbts beimißt. — „Der liebliche Geruch der Gerechtigkeit" (30), — „mit der sanften stillen Güte." (300) — Die beiden genanten Epitheta verwendet er mehrfach: „Mit einem sanften Lächeln" (268), vgl. 116. 119. 154. — „In jedem Auge spricht eine stille Zähre seine Leichenrede." (113) vgl. 301. — „Arm" in der Bedeutung „bedauernswert": „Der arme Städter, der

23) M. von Waldberg, Die galante Lyrik in „Quellen und Forschungen". Straßburg 1885. Heft 56. S. 85.

23a) Verm. W. III, 108.

arme Landmann, nimmt ein Familienbuch in die Hände und tröstet sich in solchen trüben Stunden aus dem faßlichen und rührenden Vortrage des Lehrers mit der Aussicht auf das ewige Leben." (256) vgl. 152. 153. 165. 187. 280. — Von Gott heißt es: „Nur wenige empfinden Ihn mit süßer innrer Überzeugung." (26) — „Eine köstliche Salbe" (11), — „mit holder Stimme" (300), — „die zarten Sprossen" (300).

Diesen galanten Beiwörtern stehen Epitheta nahe, die den Inhalt des Substantivbegriffs nur verstärken. Sie führen zur Hauptvorstellung nichts eigentlich Neues hinzu, wie z. B. „unvermeidliche Nothwendigkeit" (220), — „weise Mäßigung" (181), — „dem marternden Zwange, entwischet" (157*), — „freche Spötter" (92).

Während aus den „galanten Beiwörtern", die das Liebliche und Schöne hervorheben, der weiche zartbesaitete Abbt zu uns spricht, so verspüren wir in einer anderen Gruppe von Beiwörtern den leidenschaftlichen Menschen, ja manchmal den kraftgenialen Übermenschen. Als solcher zeigt er sich namentlich in den später zu behandelnden Hyperbeln und Kraftwörtern. Im Grunde aber wohnt ihm doch nicht das umstürzlerische Kraftgefühl eines Klinger inne. Wir merken bei ihm noch nichts von der Naturwüchsigkeit und dem derben Tatendrang, den Eigenschaften des Sturmes und Dranges [24]). Abbt ist vielmehr das sentimentale Genie, das zwischen Kraftgenialität und weicher Schwärmerei hin und herschwankt und dessen literarischer Vertreter Goethes Werther ist. — Bezeichnend für ihn ist der häufige Gebrauch des Wortes „heilig": „Heilige unwandelbare Gesetze". (7) — „Denn die Sicherheit des Staates ist das erste und heiligste Gut" (234) vgl. 15. 91. 240. 241. 301. — „Ewige Vergessenheit" (3) vgl. 94. —„Das Verdienst des Erlösers. Seine unbegränzte Liebe! seine unermeßliche Geisteskraft!" (189) — Leidenschaftliche Erregung dagegen spricht sich aus in:

---

24) R. Philipp, Beiträge zu Klingers Sprache und Stil in seinen Jugenddramen. Diss. Freiburg 1909. — Pfütze a. a. O. S. 45/6.

„Finstre grausame Menschenbetrüger! wahnwitzige Dummköpfe!" (260) — „Rasende Stärke". (88) — Weniger charakterisierend als übertreibend wirken auch die zahlreichen Superlative. „Die reichsten Stiftungen, die prächtigsten Hospitäler, und die gesegnetesten Anstalten können den Blick Dessen, der die geheimsten Winkel des Herzens durchsucht, nicht ertragen." (12) — „Befehle, die freylich den armen Indianern gegen diese unmenschlichen Wütriche, die niederträchtigsten, elendsten unter allen Menschen, die damals lebenden Spanier wenig Hülfe verschaffet." (165) Weitere Superlative 9. 11. 23. 50. 91. 121. 137. 143. 161. 201. 234. 236.

b) Das charakterisierende Epitheton.

Es zeichnet sich dadurch aus, daß „eine neue, meist nur in diesem Falle zutreffende Eigenschaft zur Hauptvorstellung hinzugefügt wird" [25]). — Abbt schildert das Verhalten der Menschen mehreren nacheinander kommenden Bettlern gegenüber: „Das Herz ist noch immer weich, aber man hat schon alles weggegeben, und ein hülfloses „ein anders mal" ist alles, was man noch zu vergeben hat." (156) — Von Las Casas sagt er: „Seine Liebe floß in Worten, in gedruckten Worten." (165) Hier wird uns zunächst die Hauptvorstellung gegeben, und dann wird dieser durch das scharf charakterisierende Beiwort eine besondere Richtung verliehen. Es liegt auf diesem Epitheton meist ein starker Ton. — „Ein unzeitiges Mitleiden, ein schädliches Weichseyn." (155), — „aus reinen Absichten" (9), — „die Zauberkraft gefälliger Gedanken" (199) — „verdächtige Merkmaale" (186). — Durchaus treffend charakterisiert auch das Epitheton „harmonisch" in der Verbindung: „Das Ohr erfährt die Verwandtschaft durch die harmonische Erschütterung, die es leidet." (125) — „Der häufige Besuch des Marktplatzes bey den Alten war eben kein müßiges Leben." (295) — „Aus unverfälschtem Wohlwollen" (196) vgl. 91. 98. 189. 239. 274. 287.

25) Wallberg a. a. O. S. 66.

— Häufungen von charakterisierenden Beiwörtern liegen vor in: „Dann leuchtet aus dieser Geschwätzigkeit kein prahlerisches, sondern ein einfältiges gutherziges Wesen hervor." (139) — „Außerordentliche, seltsame, übertriebene läppische Gedanken." (37) vgl. 24. 77. 82. 212. 175. 301.

Mit Vorliebe verwendet Abbt Partizipien als Beiwörter, die, wie wir schon hervorgehoben haben, zur Gedrängtheit seines Stils beitragen. Sie dienen meist zur Charakterisierung. Wie Abbt durch die malenden Epitheta im engeren Sinne — die namentlich auf Anschaulichkeit hinzielenden — infolge ungewöhnlicher Verknüpfung individuell wirkt, so bemerken wir auch unter den charakterisierenden Beiwörtern das Streben nach eigener Ausdrucksweise. — „Ihr heilige Redner vom schönlallenden Kandidaten bis zu Mosheimen hinauf!" (257) — „Eine Religion, die nur für faullenzende Fräulen eingerichtet ist." (261) — Gewagt erscheint: „Bey der vorhabenden Beurtheilung" (19); — „schwachdenkende Seelen und nichtsthuende Leiber" (261), — „die geprahlte That" (63), — „die gelungene Absicht der Politik" (287). — Die Wucht dieser Beiwörter wird durch ihre Häufung noch erhöht: „Die bedrängten, gepeinigten, gefolterten Einwohner." (219) — „Entfernte Besitzungen, veraltete Ansprüche, versagte Handelsvortheile, gefürchtete Bündnisse, und wie die gesuchten Ursachen schrecklicher Wirkungen alle heißen mögen, fahen einen Krieg an." (231) vgl. 1. 3. 34. 52. 83. 92. 247. 286.

B. Die subjektiven ästhetischen Apperzeptionsformen.

1. Die Hyperbel.

Sie besteht in der Wahl besonders affektvoller Wörter. Schon unter den objektiven ästhetischen Apperzeptionsformen haben wir die Neigung Abbts zu überschwänglicher Ausdrucksweise berührt. Begeistert feiert er die Verdienste des großen Mannes (39. 247), mit Entrüstung weist er auf das schamlose Treiben der Irrlehrer, dieser „Ungeheure", hin. (240) Die

Söldner brandmarkt er als „herrenloſes Geſindel“ und „Gezüchte“ (226) und ſchilt die Spanier des Entdeckungszeitalters als „unmenſchliche Wütriche, die niederträchtigſten, elendſten unter allen Menſchen.“ (165) — Kennzeichnend für Abbts Hang zu hyperboliſcher Ausdrucksweiſe iſt auch die Wiederkehr des Wortes „tauſend“: „Tauſend Beiſpiele“ (48), — „tauſend Dinge“ (266). — Gott „ſchwebt tauſenden und abermal tauſenden in Gedanken.“ (26) vgl. 25. 48. 77. 146. 158. 163. 171. 253. 264. 266. 295. 301. — Die Anſicht von Descartes, daß die Tiere bloße Maſchinen ſeien, daß ihnen jede Empfindung fehle, weiſt er zurück: „Kein Menſch, der Empfindungen noch lieb hat, kann dieſer Meynung beytreten, und Engel vom Himmel würden mich nicht bereden, daß . . .“ (151)

2. Die Klimax.

Durch ſie werden die Gefühlstöne aufeinander folgender Wörter oder Sätze geſteigert. Sie iſt künſtlicher als die Hyperbel und bei Abbt ſeltener anzutreffen. — „Wenn es nervichte Seelen erfordert, um die Wahrheit zu denken: ſo gehören gewiß Gladiatorſeelen dazu, um die Wahrheit zu ſagen.“ (98) — „So wie es eine trefliche Stärke bey einer Seele erfordere, beſtändig und treu, ihrem Gotte anzuhängen . . .: eben ſo erfordre es eine Verſtählung des Herzens, um es gegen den Eindruck der Gottheit auszuhalten, und eine faſt raſende Stärke, um die tiefgeſchlagenen Wurzeln des alten Glaubens an ihn auszureißen“. (87/8) — „ . . . daß bloße Kunſtrichterſeelen geſchickter ſind Miltons ackerlange Engel zu bewundern, als die Größe eines Geſetzgebers zu fühlen, zu faſſen, zu verehren.“ (223)

3. Verſtärkung der Affekte durch Wortwiederholung.

Dieſes wirkſame rhetoriſche Mittel iſt von Abbt offenbar unter Leſſings Einfluß in recht umfangreicher Weiſe ausgenützt worden. Während aber die Wiederholungsfiguren dieſes größ-

ten Aufklärers dramatisch lebendig wirken, haben die Abbts einen rhetorischen predigtartigen Ton [26]).

a) Die Anaphora.

Die Anaphora ist „die Wiederholung von Wörtern zu Anfang mehrerer aufeinanderfolgender Sätze oder Satzglieder." [27]) Sie ist die einfachste Form der Wiederholung und darum bei Abbt am häufigsten.

„Was sind bloße Fähigkeiten, was bloßer guter Wille; was die Mühe des Knaben, um etwas zu lernen?" (211) — „Dieser Muth wird der Seele angebohren; nicht Unterricht, nicht Logik verschaffen ihn; verschaffen das begleitende Gefühl der Kräfte zu allem, was . . ." (43) — „Das gewöhnliche Zutrauen auf Gott hoffet, daß der fliegen könne, dem Flügel anerschaffen sind; hoffet, daß Recht, Recht bleibe; hoffet, daß es sich der Herzen bemeistern werde; hoffet, daß Gott demselben nicht entstehe, wenn es nicht sich selbst entstehe." (43) — „Die guten Folgen dieser Grundsätze werden nicht immer so bekannt, nicht immer so sichtbar: aber . . ." (167) — vgl. 5. 6. 9. 25. 36. 40. 41. 45. 55. 56. 60. 62. 76. 88. 98. 102. 111. 118. 131. 147. 165. 178. 181. 201. 252. 257/8. 260. 273. 279. 300. 301. 304.

b) Die Epiphora.

Die Epiphora, die Wiederkehr desselben Wortes oder derselben Wortgruppe am Ende eines Satzes oder Satzgliedes, ist nur zweimal zu belegen. — Abbt rühmt die Wirkung der erbaulichen Lieder, die das preußische Heer vor dem Angriff bei Lissa sang, und fährt dann fort: „So was wirkt nun an den

---

26) O. Brahm, Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrh. in Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germ. Völker. Straßburg 1880. 40. Heft. S. 204ff. — M. v. Waldberg, Lessings Stil in der Hamburger Dramaturgie. 1882. — Pfütze a. a. O. S. 42f.

27) Elster a. a. O. S. 199.

vielen Seelen! O ihr Herren Moraliſten ſammt und ſonders! Ihr zierliche witzige Schriftſteller, das thut ihr nicht! ihr Dichter vom unterſten Nachtgedankenſchmierer bis zu Youngen und Klopſtocken hinauf, das thut ihr nicht! ihr heilige Redner vom ſchönlallenden Kandidaten bis zu Mosheimen hinauf, das thut ihr nicht!" (257) vgl. 148.

c) Die Epizeuxis.

Während die künſtlichen Formen der Wiederholung, Epanalepſis, Epanodos, Symploke gar nicht vorkommen, die Epanaſtrophe nur einmal (96), iſt die einfachere Epizeuxis häufiger. Sie iſt die Wiederholungsfigur, bei der die wiederkehrenden Wörter an keine beſtimmte Stellung im Satz gebunden ſind. — „Eine einzige Bemerkung ſcheint zwar dieſen zu widerſprechen. Sie ſcheint es aber nur." (131) — „Der Bauer merkt auf, und merkt deſto mehr auf, je älter ſein Prediger iſt. Warum ſollte er nicht aufmerken." (280) — „Nur wiſſe, daß du den Menſchenfreund um nichts durch die Weigerung deines Dankes ärmer machſt. Um nichts? — gar um nichts." (170) vgl. 61. 70. 103. 167. 258.

d) Die Annomination[28]).

Die Annomination beſteht in der gedrängten Anwendung mehrerer Formen der Wurzel eines Wortes. Durch dieſe Art der Wiederholung wird der im Worte liegende Begriff verſtärkt. In Abbts Abhandlung iſt ſie ſelten. — Als er über die Söldner und ihre Anführer, die Condottieri, aburteilt, meint er: „Wer kann wohl dieſe Miethlinge und ihre Miethknechte mit einiger Gedult betrachten?" (227) — „Kann man denn nicht dieſes Lächerliche mit einem ſanften Lächeln überſehen?" (268)

Eine Art der Annomination iſt das Polyptoton[28]), das ſich von ihr nur in grammatiſcher Hinſicht unterſcheidet, während die Wirkung dieſelbe iſt. Es beſteht nämlich in der gedrängten An-

28) R. M. Meyer a. a. O. S. 40.

wendung mehrerer Formen desſelben Wortſtammes. — „Sogar die Väter der jungen Leute ſucht er zu gewinnen und gewinnt ſie.“ (139) — „Eben diß Parlament konnte ihn verurtheilen, und verurtheilte ihn auch zum Tode.“ (49) vgl. 37. 208.

4. Verſtärkung der Affekte durch Häufung verwandter Wörter und Wendungen.

a) Zwillingsformeln.

Sehr groß iſt Abbts Vorliebe für Zwillingsformeln, deren Glieder gleiche oder verwandte Bedeutung haben. Sie tragen nicht eigentlich zur Verſtärkung, als vielmehr zur Fülle im Ausdruck bei. Zu den hergebrachten ſubſtantiviſchen zweigliedrigen Formeln gehören:

„Lüſte und Begierden“ (261), — „Mittel und Wege“ (295), — „mit Rath und That“ (195), „Zittern und Zagen“ (89), „Haab und Gut“ (279), „Handel und Wandel“ (291), — „Nutzen und Frommen“ (184. 193), — „Leib und Leben“ (195), — „Gut und Blut“ (194), vgl. 89. Abbt bleibt aber nicht bei den hergebrachten ſtehen, auch hier bemerken wir ſein Streben nach Neuheit. Wir ſind gewohnt zu ſagen: „Tor und Tür“ oder „Schloß und Riegel“. Abbt bildet kombinierend „Thor und Riegel“ (292), ebenſo „Leben und Wandel“ (192). — Andere zweigliedrige Formeln ſind:

„Krankheiten und Gebrechen, Noth und Anliegen“ (212), — „Haß und Kaltſinn“ (162), — „Kraft und Entſchloſſenheit“ (88); — „Rang und Anſehen“ (27), „Ruhm und Ehre“ (179), — „Würde und Glanz“ (30), — „Hochachtung und Ehrerbietung“ (301), — „Liſt und Ränke“ (311), — „Wehmuth und Verdruß“ (264), — „Liebe und Neigung“ (140), — „Fleiß und Ausdauren“ (209), — „Künſte und Gewerbe“ (265), — „Gefahr und Mühe“ (23), — „Treue und Freundſchaft“ (185), — „Geiſt und Einſicht“ (225), — „Vorſtellungen und Begriffe“ (114), — „Lob und Beyfall“ (201), — „Thätigkeit und Geſchäftigkeit“ (8),

— „Festigkeit und Stetigkeit" (72/3), — „Stärke und Nachdruck" (107), — „Glanz und Reichthum" (196), — „Gewicht und Ansehen" (280), — „Sicherheit und Beständheit" (269), — „Blüthe und Wohlfahrt" (269), — „Herren und Gebieter" (268), — „Verfinsterung und Verdunkelung" (55), — „Martern und Verfolgung" (240), — „Spott und Hohngelächter" (85), — „Lärmen und Getöse" (75). vgl. 3. 9. 11. 25. 28. 36. 56. 59. 78. 86. 94. 114. 147. 186. 194. 206. 239. 240. 300. 313.

Dieselbe Zweigliedrigkeit ist unter den Adjektiven anzutreffen, doch nicht so oft.

„Lieb und werth" (6), — „göttlich und unbegreiflich" (64), — „leicht und faßlich" (189), — „bedächtig und ruhig" (54), — „unsichere und schlüpfende Natur" (32), — „wahr und vortrefflich" (155), — „die gesundesten und stärksten" (156), — „bußfertig und demüthig" (82), — „auf rechten und erlaubten Wegen." (287). vgl. 40. 50. 140. 220. 261. 287.

Noch seltener sind Verben zu Zwillingsformeln verbunden: „Verwesen und in Staub zerfallen" (18), — „warten und pflegen, trösten und stärken" (212), — „angeworben und gedungen," (227), — „belohnt und beehrt" (23), — „eingestreuet und eingescharret" (29), — „schmähen und verläumden" (162), — „rechtfertigen und beweisen" (203), — „lieben und bewundern" (224). vgl. 256.

b) Parallelismus.

Werden Zwillingsformeln durch Verknüpfung zweier verwandter Einzelbegriffe gebildet, so der Parallelismus durch Verbindung zweier paralleler Gedankenreihen. Es wird durch ihn keine Erweiterung des Gedankeninhalts erstrebt, sondern lediglich eine Verstärkung der Gefühlstöne. Das biblische Gepräge, das dem Abbtischen Stil wegen seiner vielen bildlichen Ausdrücke, Zwillingsformeln und Wörter aus der Bibel eigen ist, wird durch die vielen Parallelismen wesentlich erhöht. Merkwürdigerweise erwähnt Herder sie gar nicht im „Torso".

Ihm sind nur die biblischen Beispiele, „Bilder" und Ausdrücke aus Luthers Bibelübersetzung aufgefallen. Auch Geisler und alle nach ihm, soweit sie über Abbts Stil urteilen, schweigen über diesen Einfluß der Bibel. — Von Gott wird gesagt: „Der sich der Witwen annimmt und die Waisen gnädig anblickt; der Könige wegschleudert von seinem Angesichte, und die Gewaltigen von der Wurzel reißt und sie zerstreuet wie verwelkte Rosenblätter." (259) — „Mit der Fackel zündet er den Götzentempel an, und mit dem Opfermesser tödtet er die Götzenpriester." (238) — „Wenn der Frevel grausamer Feinde der Bitten des Jammers spottet, und das Flehen des Elends höhnet." (233) — „Kein Tag geht ihm vorüber ungenützet, und das Daseyn wird zum Leben für ihn." (112/3) — „Auch Krankheiten sind zuweilen besser als Arzeneyen, und Hunger, nach dem Urtheile des Atticus, besser als Kolikschmerzen". (184) — „Fehlt ihm eines dieser drei Stücke: so verlöschet sein Licht und seine Wärme verschwindet." (184) — „Die Wogen legen sich, sobald die starke Seele erscheint, und die Winde werden stille auf ihr Wort." (40) — „In der That, jene große Eigenschaften sprechen, daß wir Geister sind; das gute Herz beweist, daß wir Menschen sind." (111) — „Sein Wohlwollen kann geschäftig sein wie der Fleiß eines Hausvaters, und seine redliche Meynung wird sichtbar, wie die Treue einer Hausfrau." (168) — Parallelismen und zweigliedrige Formeln zugleich: „Sie hat der Himmel so glücklich oder unglücklich lassen geboren werden, daß sie ihre Aeltern in der Dürftigkeit haben nähren, in Krankheit und Gebrechen warten und pflegen, in Noth und Anliegen trösten und stärken können." (212) — Antithetisch ist dieser Parallelismus: „Mit Einsichten in die Politik groß thun, worüber Unwissende erstaunen, und Vernünftige lächeln." (303) — Insofern es sich um eine Erweiterung des Vorstellungsgehalts handelt, gehört das genannte Beispiel in die Reihe der objektiven ästhetischen Apperzeptionsformen. Wir haben es jedoch des Zusammenhanges wegen hierher gestellt, ebenso das folgende, in dem sich der antithetische Parallelismus breit ausdehnt: „Religion, die schwachdenkende

Seelen und nichtsthuende Leiber zu Brüdern und Schwestern von einerley Stoffe und Berufe zu Besuche führt, damit sie von der Gnade schwätzen können und von der Ruchlosigkeit ihres Nächsten; von dem Verderben, dem sie entgangen sind, und das auf andere wartet; von den Lüsten, mit denen sie auch noch in ihrem Alter kämpfen, und von den Schwachheiten, darinn junge Menschenkinder verfallen." (261) — „Trost fließt aus ihr für die Bekümmerten, und Erquickung für die Matten. Sie hält gerechte Vergeltung vor allem Fleische, um den Unterdrückten zu heben, und den Hoffärtign zu fällen." (258) — Sonstige Parallelismen: 15. 19. 30. 83. 97. 129. 147. 151. 188. 284.

5. Verstärkung der Affekte durch Eigenarten der Wort- und Satzverknüpfung.

a) Das Asyndeton.

Wie unterscheiden das Wort- und das Satzasyndeton.

I. Das Wortasyndeton.

„Das gräßliche Geschrey dieser Menge von Sterbenden dringt ins Rathhaus, bestürzt jeden Anwesenden; Unruhe, Zerstreuung, Zittern, Angst, Wehmuth durchaus!" (175) — „Natur, Gewohnheit, Nothwendigkeit entscheiden hier alles." (150) — „Daß sie in der Körperwelt, Sturmwinde, Gewitter, Erdbeben, Fluthen für gewisse Zeiten ordnete." (244) — „Einbildung, Aufmerksamkeit, Beurtheilung, Vorhersehen und Schliessen, alles diß muß noch auf Sachen angewandt werden, die erheblich und ersprießlich sind." (38) — „Patriotische Gesinnung; Privattugenden; treue wichtige Dienste, dem Vaterlande geleistet, bald in Thaten, bald in Worten; diß ist es, was der redliche Mann bisher mit einiger Mühe hat erringen können." (213) — „Die sanfte Stimme, die zarte Hand, der weiche und körnichte Arm des Mädchens hatten, jene durch das Gehör, diese durch das Gefühl mit seinem Herzen gesprochen." (127) — „ . . . Die

erste Art hat weiter nichts als habsüchtige Wünsche. Die Anschläge, um sie auszuführen, die Klugheit, die List, die Tapferkeit, das Glück, womit sie ausgeführt werden, sind das Werk und das Loos . . ." (221) — „Vorschriften, Regeln, wiederhohlte Betrachtungen sollen ihm das Gleichmüthige, Unwankende verschaffen, das . . ." (55) vgl. 10. 57. 126. 164. 219. 231.

II. Das Satzasyndeton.

Durch das Satzasyndeton werden einerseits einzelne Tatsachen wuchtig hervorgehoben [29]). — „Siehe! Er zieht daher, das Schwerdt in der Hand! sein Auge funkelt! seine Stirne glühet!" (238) — „Kostbare Zähren fallen; Schauer der Ehrerbietung durchwandeln die Glieder; Funken der Nacheiferung sprühen; Entschlüsse werden." (241/2.) vgl. 190. — Die Hast, die psychologische Wurzel des Asyndetons [30]), kommt in folgendem Beispiele zum Ausdruck: „Nämlich dein Blick ist unstet, deine Augen flattern, dich hält nicht einerley Gegenstand feste: du zitterst, dir wird bange, du stehst still, wankest, nun fällst du." (60) — Ebenso wirkungsvoll ist das Sichüberstürzen der Ereignisse an folgender Stelle wiedergegeben: „Der Tag ist noch nicht angebrochen; in der Ferne erscheint plötzlich ein langes Gefolge von schwarzen Wesen. Der Kutscher hält an, die Bedienten rufen Ave Maria: wer aus den Schlägen herausgucken kann, erschrickt, hohlt tief Athem und ein allgemeiner Jammer fängt an die weiblichen Herzen zu drücken." (53) — Um die Eindrücke noch rascher wiederzugeben, läßt er die Hilfsverben fort: „Man stelle sich ein Leben vor, das in der Stille, ohne öffentliche Bedienung, aber mit Emsigkeit, vollbracht ist. Jede Last getragen; jede Schuldigkeit dem Staate entrichtet; Wohlthun über eine ganze Familie ausgebreitet, die Seinigen erzogen, versorget; auch der Seinigen Angehörige erzogen, und versorget; manche berathen; manchen geholfen: . . ." (297/8) — vgl. ferner 48. 50/1. 78. 116. 147. 155. 156. 164/5. 174. 209. 300.

29) Elster a. a. O. S. 206. 30) R. M. Meyer a. a. O. S. 99.

b) Das Polysyndeton.

Das Polysyndeton drückt das regelmäßig Wiederkehrende oder das Dauernde aus. Es ist bei Abbt seltener als das Asyndeton. — „Die reichste Einbildungskraft mag immer Wälder und Teiche und Fluren und schlängelnde Bäche und die ganze lebendige Schöpfung, den Menschen ausgenommen, mit einer noch so schönen Mannigfaltigkeit zusammenordnen, daß . . ." (121/2) — „Denn nur im Gedränge des dichten Haufens lernt man ihre Bedürfnisse und Fehle und Gebrechen und Krankheiten kennen." (183) vgl. 16. 76. 248. 268/9.

6. Mittel zur Steigerung der Spannung.

a) Die Aposiopese.

Die Aposiopese, das plötzliche Abbrechen eines Satzes, geht aus einem Zustand starker Erregtheit des Schreibenden hervor. — Abbt unterscheidet zwei Hauptarten des Verdienstes, das „endliche", welches der Mensch erwerben kann, und das unendliche, das nur Gott zukommt: „Ich mache den Anfang mit dem größesten endlichen Verdienste. Dann das unendliche! — Engel können es nicht überschauen." (189) — „Dann wünscht man dem grausamen Heuchler! — o! ich mag es nicht aussprechen." (240).

b) Die Überraschung.

Eine Eigenart Abbts, die Spannung wach zu halten, besteht in der Anwendung der sog. „Überraschung". Es ist die Manier, die Pointe bis zum Satzschluß aufzusparen und da mit einer unerwarteten Wendung zu überraschen[31]). — „Das Wohlwollen ist auch hier wie ein lebendiger Quell in der Wüste — nirgends." (222) — Abbt zitiert das Sprichwort: „Der große Mann verschwindet vor den Augen seines Kamerdieners" und meint dazu: „Dieses Sprüchwort mag uns Leute vom gewöhnlichen Maaße

31) Vgl. E. Schmidt im „Anzeiger für deutsches Altertum". 1876. 2. Bd. S. 70.

trösten; aber näher untersucht, — ist es nicht wahr." (251) — „Was wir bisher gesehen haben, sind Reichthümer: sie recht auszuspenden, — darauf kommt das meiste an." (108) — „Die Matrone weiß jetzt ein Versehen zu ahnden, und jetzt auch — zu schweigen." (300) vgl. 43. 110*. 154. 180. 184. 266.

c) Die Apostrophe.

Sehr charakteristisch für die Lebhaftigkeit der Abbtischen Prosa ist die Apostrophe. — „Dann lies' nicht mehr, Leser, sondern sieh!" (116) — „O' ihr! Denen die Erziehung künftiger Monarchen anvertraut ist, denket nicht, daß . . ." (111) — „Geschichtschreiber, die ihr ihn jetzt so unbarmherzig richtet, was würdet ihr dann von ihm sagen?" (64) — „Heilige unwandelbare Gesetze! nach euch geschieht der vorläufige Ausspruch, der . ." (7) — „Wenn euere Nothdurft versorgt ist, Menschenkinder! so öfnet euere Brust auch den Annehmlichkeiten dieses Lebens." (181) vgl. 176. 205. 242. 257.

d) Das Epilemma.

Abbt bleibt nicht bei der Anrede stehen: er läßt eine gedachte Person Einwürfe machen in der Form von Fragen. — „Allein, könnte man nicht sagen: warum siehest du scheel dazu, daß es deinem Bruder so leicht wird zu lieben? Und wer kann es denn wissen, wie lange der Philosoph vorher an sich gearbeitet, wie viele Vorurtheile er überwunden; durch wie viele Hindernisse . . . . ." (163/4) — „Aber, was heißt denn ein Schriftsteller, der stark schreibt, der starke Gedanken hat? was sind starke Gedanken? Ist wohl ein Geist, der solche Gedanken zeiget, ein starker Geist?" (103) — „Warum finden wir die Güte des Herzens am stärksten und häufigsten bey Kindern?" (134)

e) Der Dialog.

Auch in der dialogisierenden Redeweise erkennen wir Lessings Einfluß. — „Man ruft uns von allen Enden zu: „ehret den Ackerbau!" warum denn eben ehren? — weil er auch nützlich

ist. — Gut; aber warum denn eben ehren? Handelt etwa der Ackersmann aus edlern Bewegungsgründen als irgend ein anderer Handwerker und Künstler und Kaufmann? Possen! der Bauer denkt überhaupt wenig daran . . ." (292) — „Wozu nützt wohl der ganze Predigerstand? Könnte nicht der erste beste vernünftige Mann auf die Kanzel steigen, und eine Rede von ohngefähr einer Stunde hersagen? — O ja! — warum richtet man es denn nicht so vernünftig ein? — um des kleinen Umstands willen, weil durchs Predigen noch nicht alles gethan ist." (276) vgl. 53/4. 161/2. 170. 180. 202. 210/11.

Zweites Kapitel.

Der Sprachstil.

1. Der Wortschatz.

I. Archaismen.

In der Einleitung haben wir bereits kurz angedeutet, daß Abbt sich nicht mit dem abgegriffenen Wortschatz der Aufklärer begnügt.

Er würzt seine Prosa mit alten Machtwörtern. Dies Versäumnis tadelt er an zwei Übersetzungen seines Lieblingsschriftstellers Tacitus[1]). Die Verfasser dieser Verdeutschungen haben es nach seiner Ansicht nicht verstanden, alte Wörter wieder zu erwecken.

Unter diesen nachdrücklichen Machtwörtern bemerken wir zunächst eine Gruppe von solchen, die uns heute als Archaismen und darum poetisch erscheinen, die aber auch schon nach Adelungs Meinung nur im hohen Stil zulässig waren[2]), z. B. „Zähre" (113. 242), „anfahen" (231), — „Harm" (69), — „Haupt"

1) Verm. W. III, 359.

2) Vgl. Joh. Chr. Adelung, Aber den deutschen Stil. 1787. II, 126ff. und sein Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hd. Mundart. 1793.

(177), — „Odem" (220), — „minder" (181). — Das Wort „Seelsorge" ist seinen Lesern unbekannt; denn er fügt hinzu: „Ein unverständliches Wort — ich hätte es vermuthen sollen." (276) Geisler führt es als Neologismus an. Im Grimmschen Wörterbuch (abgekürzt D. Wb.) ist es aber schon fürs mhd., für Luther und Maaler belegt. (D. Wb. X, 1, 53/4) — In einem Studienheft hat der jugendliche Herder ihm unbekannte Wörter Abbts aufgezeichnet, darunter das Verbum „dauern" [3]). Dies „alte Wort" dringt seit dem 12. Jahrhundert gegenüber dem in Süddeutschland üblichen „währen" allmählich vor [4]).

Nicht mehr gebräuchlich ist heute das Wort „Verstand" in der Bedeutung von „Sinn": „In einem ganz engen Verstande." (85) — „Das Zutrauen auf Gott hoffet, daß Gott demselben nicht entstehe." (45) Die Bedeutung des Wortes „entstehen" = mangeln ist im 18. Jahrhundert sehr gebräuchlich, vorher weder bei Geiler noch Luther oder Maaler belegbar (D. Wb. III, 631—634). Erwähnt sei hier das Modewort „seicht" (229), von dem der satirische Schönaich sagt [5]): „Ein Mode- und Lieblingswort, das wie eine alte Ritterlanze zu Scherz und Ernst zu gebrauchen ist." Auf das damals vielgebrauchte „wallen" haben wir schon hingewiesen. Ungebräuchlich ist heute das Wort „Anwachs" (11) (D. Wb. I, 512)

Manches Wort und manche Wendung stammen aus der Bibel, z. B. „Colomb harrete der Zeit." (62) vgl. 211. — „Lieber Getreuer, schalte über mehrers!" (7) vgl. 39. — „Dann vergißt man allen Unterschied der Stände, läuft auf die Beherrscher der Völker zu, als Bein von unserm Gebeine, und Fleisch von unserm Fleische." (111) vgl. 89. 95. 258. 259.

Biblische Wörter sind ferner: „Erdenkloß" (254), — „Vorältern" (74), — „mitnichten" (172), — „Miethlinge" (227),

3) Suphan a. a. O. II, VIII.

4) Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch. 7. A. 1910. S. 87.

5) Schönaich, Neologisches Wörterbuch ed. A. Köster in Deutsche Lit.-Denkmäler d. 18. u. 19. Jhs. 1900. S. 330.

„Gleißnerey" (199), — „Kluft" (103) vgl. H. Paul, Deutſches Wörterbuch (1897) S. 249: Nach Luc. 16, 26 [Über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtiget] wird Kluft für einen ſchwer oder gar nicht zu überwindenden Abſtand gebraucht. — „Darben" (155*) [Kluge, a. a. O. S. 86].

II. Umgangsſprache.

Abbt erhebt nicht wie die Stürmer und Dränger die Umgangsſprache auf den Schild. Er lehnt ſie ab mit der Begründung [6]): „Wir haben dabey immer die Nebenidee des Fehlerhaften." Freier denkt er über den Gebrauch von Dialektwörtern [7]), die freilich in ſeinem Stil keine Rolle ſpielen. Durch ſie kann man die Nüance eines Begriffes ausdrücken, für den das Wortſymbol bisher gefehlt hat.

Obwohl Abbt im Prinzip die Herübernahme von Wörtern der Umgangsſprache in die Schriftſprache nicht empfiehlt, finden ſich doch in ſeiner Abhandlung manche niedere Wörter. Dieſe ſowie die mehrfachen Verſtöße gegen die Grammatik verraten den Perrückenmacherſohn, z. B. „kriegen" (8. 271), — „herausgucken" (53), — „ein bischen" (17. 133. 279. 291) — „ſchwätzen" (261), — „vorſchwatzen" (210) vgl. 113. 139. — „aufs gerathewohl" (52), — „der erſte beſte" (272), — „das Geſumſe" (96) — „albernes Zeug" (260. 266)

Auch vor derben Kraftausdrücken, die für den Wortſchatz der Stürmer und Dränger ſo charakteriſtiſch ſind, ſcheut er nicht zurück. „Geſindel" (226. 262) — „Wüterich" (165. 256), — „Bluthunde, Gelderpreſſer" (250), — „Würgengel" (263), — „Gezüchte" (226), — „Unrath" (260), — „Ungeheuer" (240), — „Tollkopf" (222), — „ſchaale Köpfe" (96), — „der ſcheußliche Unmann" (14), — „Raſerey" (93) vgl. 88. 89. — „erſchundenes Geld" (6), — „die niederträchtigſten, elendſten unter allen Menſchen" (165), — „widerſinniſch und aberwitzig." (93)

6) Briefe, die neueſte Literatur betreffend. T. XIII. S. 125.
7) Daſelbſt T. XIV, 264.

III. Neologismen.

R. M. Meyers Satz [8]): „Gerade kräftige Naturen, die die Sprache lieben, pflegen zu neuern". findet bei Abbt volle Bestätigung. Kühn schreitet er zu seinen öfter gewagten Neubildungen, obwohl er überzeugt ist, daß nur das große Bedürfnis die Prägung neuer Wörter rechtfertigen könne. (115) Während Herder, der große Wortbildner, hier ein beredter Verteidiger seines „Bruders im Geiste" [9]) ist und viele seiner Neologismen aufgreift — man vergleiche hierzu die trefflichen Ausführungen Längins —, tadelt Mendelssohn diese, ja die beiden Freunde geraten einmal sogar hart aneinander, als es sich um die Übersetzung des französischen sentiment handelt. Abbt ersetzt es durch das deutsche „Empfund" und stößt damit bei Nicolai und Mendelssohn auf Widerspruch [10]). Sie schlagen ihm „Fühlung" oder „Empfindnis" vor, er beharrt jedoch auf seinem „Empfund". So debattieren sie in Briefen hin und her, bis schließlich der noch unselbständige Abbt sich für ihr „Empfindnis" entscheidet (115). Aus ihrer Korrespondenz erfahren wir auch [11]), daß Mendelssohn im Manuskript manches neue Wort gestrichen hat, z. B. „ankindern, ausgebohren, Vernähmlichung". Andere Neubildungen, die im Original stehen geblieben waren, sind in der revidierten Ausgabe, sicherlich auch von der säubernden Hand des Freundes, umgemodelt worden. So ändert Mendelssohn die Komposition „Zuruhesetzung" (384*) in einen Nebensatz um (284), ebenso wird „Angeburt" (116*) durch einen Satz wiedergegeben (85). Für „Widerprallung" (383*) setzt er „Zurückwerfung" (283), für das „Zurückerinnern" (46*) einfacher die „Erinnerung" (34), für die „Fortschübe in den Wissenschaften" (332*) die „Fortschreitungen" (246) und für „vervollkommnen" (213*) „vollkommener machen" (158).

Zu den Wörtern, die schon bei Abbt vorkommen, aber in unseren Wörterbüchern erst später belegt sind, gehören: „Haupt-

---

8) R. M. Meyer a. a. O. S. 10. 9) Haym a. a. O. I, 181.
10) Verm. W. III, 264f., 273ff., 284. 11) Verm. W. III, 265.

augenmerk" (283) [D. Wb. IV, 2, 607] — „Endzweck" (283) [D. Wb. III, 468], — „Tagelöhner" (287) [Heyne[12]) III, 928], — „Steifigkeit" (43) [Heyne III, 782], — „Denkungsart" (274/6) [D. Wb. II, 943), — „Hauptsorge" (293) [D. Wb. IV, 2. 630].

Nicht belegt sind: „Streiftruppen" (274), — „Leitstimme" (5), — „Modemeynung" (84. 239), — „Taubeneinfalt" (200), — „Lehnmündlüng" (296), — „Heldenschwachheit" (252), — „Nachtgedankenschmierer" (257), — „Armenfreund" (263), — „Münzenverständiger" (268), — „Aftersonne, -tugend" (202), — „Bevölkerer" (290), — „Verstählung" (87), — „Dransetzung" (233), — „hineinpredigen" (256), — „nebenausweichen" (137), — „sich strammen" (66). — Belegt ist „Kunstrichterseele" (28) als Neubildung Abbts (D. Wb. V, 2724).

IV. Fremdwörter.

Abbts Sprache ist nicht frei von Fremdwörtern. Er bevorzugt aber das deutsche Wort vor dem fremden. So gebraucht er lieber „Vorwurf" (20. 26. 31. 38. 108) als Objekt und das deutsche „Stock" (286), fügt aber in Klammern das französische fonds hinzu.

Unter den vorkommenden Fremdwörtern sind keine neueingeführten; „naturalisieren" (263), — „Sozietät" (203), — „Hierarchie" (236), — „Horizont" (191), — „der Flor" (196), — „Laquai" (92), — „Kreatur" (302), — „Kredit" (94), — „Ceremonie" (314), vgl. 4. 33. 34. 60. 141. 205. 213. 238. 246. 272. 290. 309.

2. Syntax.

I. Die Satzarten[13]).

Es gibt drei Arten von einfachen Sätzen: die Aussage-, Ausrufungs- und die Fragesätze. Das Vorkommen der letzteren ist immer bezeichnend für eine affektvolle Sprache.

---

12) M. Heyne, Deutsches Wörterbuch. 1890ff.

13) Elster a. a. O. S. 251ff.

a) Die Ausrufungssätze.

Die Ausrufungssätze sind entweder Gefühlssätze oder Wunschsätze.

Die ersteren drücken eine Gemütsstimmung aus. Sie sind ein unmittelbarer Ausdruck des Herzens; darum fehlt bei ihnen oft die Kopula. — „Langsames Schleichen der Zeit! grausame Marter für den Geist, für den Geist, der Ehre suchet." (61) — „Welche Freude für den empfindlichen Leser, wenn er . . ." (143). — „Zu beiden Stücken sich in der Ausführung anheischig machen, welche Verwegenheit und Unwissenheit!" (19) vgl. 57. 64. 106. 120. 143. 162. 201. 263.

Fälle, in denen die Kopula nicht fehlt: „Wie warm werde ich für den Mann! Wie emsig, mich mit ihm zu verbinden, mit ihm Freund zu werden! Wie angeheftet an den Verfolg seiner Geschichte: wie vergesse ich den Monarchen über dem Menschen, den Eroberer über dem Wohlthäter!" (140) — „Mit welcher Gewalt muß ich nicht dem Triebe meiner Verehrung für Sie widerstehen, der mich antreibet ihre Namen hieher zu setzen. O die werthe, theure Namen! wie gerne schriebe ich sie hin!" (298/9) vgl. 5. 7. 42. 92/3. 98. 112. 137. 186. 194. 200. 210. 257. 298.

Öfter wird der Affekt durch eine Interjektion ausgedrückt. — „Denn, o! wie ganz etwas anders ist es . . ." (92) — vgl. 211. 278. — „Gott Lob! hierinn . . ." (152) vgl. 92. 201. 220. 228.

Auch bei den Wunschsätzen bemerken wir zuweilen das Fehlen der Kopula. — „Unterricht aus der Geschichte! eigenes Nachdenken! Belehrung von den Zeitgenossen! Drey Mittel, durch deren Verbindung es uns nicht wohl fehlen kann, unsern Zweck, über Verdienste zu urtheilen, zu erreichen." (7) vgl. 19. 111. 114. 116. 181.

b) Die Fragesätze.

Die Fragesätze steigern ebenfalls die Affekte und zwar besonders die rhetorischen, die bei Abbt sehr häufig vorkommen.

Den Tatsachen- und Zweifelsfragen sind wir beim Epilemma und dem Dialog begegnet. Wir beschränken uns deshalb hier auf die Anführung einiger rhetorischer Fragen. — „Wie oft hat nicht in Kriegszeiten, bey feindlichen Ueberfällen, der Kredit der Kaufleute, den sie großmüthig für das gemeine Beste angewendet, alle übrige Mitbürger aus der Verlegenheit gezogen, aus der Noth geholfen?" (294) — „Was ist wohl größer für den Geist der Menschen, was erhabener, als Er, der alles füllet, alles ist in allem?" (26) — „Sind denn also die Bemühungen des Weisen um die Ruhe, um die Gelassenheit, welche er sucht, sind sie für den Mann, den die Natur so fest gebildet, für ihn ganz überflüßig?" (56) — „Wo ist der, welcher nicht lieber das Verdienst dieses patriotischen Franzosen als das Verdienst mancher gewonnenen Schlacht sich wünschte?" (197) — „Wer hat jemals die ganze Verstrickung der Zeitumstände, den Einfluß von den Charaktern der mithandelnden Personen, netter überdacht; wer jemals die Augenblicke des Ausbruches, wenn nun die Stunde zum Handeln schlagen sollte, richtiger vorhergesehen, als Cromwell?" (33) — „Müssen wir nicht in unsern treflichen Zeiten fast täglich ähnliche Urtheile hören, wodurch nur dessen Gelehrsamkeit für brauchbar angesehen wird, der die verschiedenen Grasarten, und die verschiedene Dünger und die verschiedene Saaten kennet?" (268/9) — „Denn welcher Mensch ist es, er müßte denn seines Daseyns müde seyn, der ohne Glauben sein Leben waget?" (76) — „Welcher Vorwurf liegt uns näher, dränget sich uns erheblicher auf, als die Sorge für unsern Zustand nach diesem Leben?" (26) vgl. 10. 14. 25. 28. 34. 61. 64. 70. 77. 93. 116. 122. 127. 143. 157. 165. 178. 207. 212. 218. 227. 256. 280. 290. 295. 297. 298.

II. Die Satzverknüpfung[14]).

Die Satzverknüpfung kann geschehen durch die Parataxe oder Hypotaxe.

14) Elster a. a. O. S. 259 ff.

a) Die Parataxe.

Die Parataxe, die ursprünglichere Art der Verknüpfung, kann auf zweierlei Weise zustande kommen. Die Sätze sind entweder nebeneinander hingestellt, dann haben wir die reine Parataxe, oder die Verknüpfung der beigeordneten Sätze erfolgt durch Konjunktionen, die ein logisches, zeitliches oder örtliches Verhältnis ausdrücken.

Durch die einfache Aneinanderreihung kurzer Sätze bekommt die Prosa eine große Wucht und Lebendigkeit. Wir haben schon beim Asyndeton darauf hingewiesen. Aber auch sonst wendet Abbt mehrfach die reine Parataxe an. — „Er hat also mit Nutzen geschrieben, dieser redliche Mann. Er hat noch Menschen über seine Nachbarschaft hinaus lieben können; er hat Amerikaner geliebt! Seine Liebe floß in Worten, in gedruckten Worten." (165) — „Den Leichnam trugen prätorische Haufen zum Holzstoß, priesen ihn, weinten über ihm, küßten ihm die Wunde und die Hände." (174) vgl. 155. 235. 242. 280. 299.

b) Die Hypotaxe.

Beide Arten der Hypotaxe, die konjunktive und die relative, sind bei Abbt anzutreffen. Längere Perioden sind durchaus selten. Sie entsprechen auch nicht seinem Streben nach der Kürze des Tacitus. Durchsichtig bleibt der folgende lange Satz: „Es ist zwar etwas schwer zu begreifen, wie man von den geschäftigen Verwirrungen des Lebens, wobey es immer für die Größe des Geistes eine Gelegenheit gab, sich zu zeigen, von einem Nachsinnen, das sich immer so gleich in Thaten spiegelt; wie man, sage ich, davon auf ein andres Nachsinnen habe gerathen können, das zwar nicht weniger Größe des Geistes, als das erstere, erfordert, aber doch ganz ruhig, ohne äußre Thätigkeit, in sich selbst verschlossen, so lange theils unnütz, theils unverständlich erscheinen mußte, bis seine Wirkungen, zusammen verbunden, zu einem desto herrlicheren Nutzen ausbrachen." (22) — Ebenso klar ist folgende Periode: „Allein er wird kaum die Stellung der athenienſischen Flotte gegen die spartanische ge-

wahr; als er alles erlittene Unrecht vergißt, sich erbietet die Spartaner, wider ihren Vortheil, zu einem Treffen, welches sie vermieden, zu bringen, und da der Neid des damaligen Befehlshabers seine Vorschläge verwarf, auch noch im Weggehen, ihn vor einem vermuthlichen Überfall warnet." (179), vgl. 199*.

Häufungen von Nebensätzen treten namentlich im letzten Hauptstück hervor. So baut Abbt auf einen Hauptsatz 8 Daß-Sätze auf (312/3 und 311/2). vgl. 292. 303. 305; ferner 234/5. 280. 297. Diese Häufungen erklären sich am besten durch die Äußerung Abbts [15]): „Ich handle im vierten Kapitel vom Erwerbe des Verdienstes. Aber ich werde gleichsam nur das Skelett des Kapitels geben. Ich mag und will mich nicht zu tief in politische Betrachtungen einlassen, entweder sie sind lächerlich oder verhaßt." Ferner [16]) führt er die Tatsache, daß man über „diese Materien von Regierungsformen" schon genug geschrieben habe, als Entschuldigung an für die knappe Behandlungsweise. In der Tat handelt es sich hier um bloße Aufzählungen.

III. Die Wortstellung.

Im unabhängigen Aussagesatz steht in der Regel das Subjekt an erster, das Verbum an zweiter Stelle, während die übrigen Satzteile freie Stellung haben. Abbt sucht nun, wie Nicolai richtig bemerkt [18]), „jeden Begriff in der Wortfügung so zu ordnen, daß er auf den Leser mehr Wirkung thäte." Letztere wird besonders dadurch erreicht, daß das betonte Wort an den Anfang oder an den Schluß des Satzes gestellt wird. Von dieser Stellung, die eine Annäherung an die Umgangssprache bedeutet, hat Abbt häufigen Gebrauch gemacht.

Das betonte Wort ist an den Anfang gestellt:

„Gesegnet ist der Mann, welcher über die Ausübung der Gesetze in seiner Stadt wachet! Ihm ist es vergönnt, mit . . ." (168) — „Denken, sprechen wir denn verächtlich davon?" (205)

15) Verm. W. III, 304. 16) Verm. W. III, 305.
17) Elster a. a. O. S. 270ff. 18) Nicolai a. a. O. S. 21.

— „Rühmlich ist die Gegenwehr, süße die Art von Genugthuung, welche man sich durch den tapfern Widerstand verschaffet." (61) — „Nothwendigkeit ist das erste Gesetz." (290) — „Lieben, schützen, soll man den Ackerbau; ihn von allzudrückenden Auflagen befreyen; diß bringt ihn in Aufnahme." (293) — „Mit Gewißheit niemals, nur mit Wahrscheinlichkeit kann sie diß Geschäft verrichten." (32) — „Verworren aber sicher ist ein solches Gefühl." (42) — Besonders kühn ist: „Retter, Vertheidiger, Erwerber der Freyheit! eure Bildsäulen: Ich sehe sie alle." (176) Die Lebhaftigkeit ist so groß, daß Abbt den wichtigsten Begriff ganz aus dem Zusammenhang herausreißt.

Nur wenige Male stellt Abbt das betonte Wort ans Ende des Satzes. „Wo erscheint sie wohl nicht mit ihrem Beystande, die lindernde Zeit!" (70) — „Die meisten meiner Leser kennen aus dem Schwätzer die Geschichte des Blindgebohrnen, der während seiner Blindheit in sein junges Frauenzimmer sich verliebt hatte, nicht ohne Erwiederung." (127) vgl. 269.

Beliebt ist bei Abbt die Voransetzung des Genetivobjekts vor das dazugehörige Substantiv: „Des Lebens Bürde tragen." (70) — „Unterdessen darf doch eben dieser Staat seiner Völker Zahl nicht vermindern, ohne sein Ansehen fallen zu sehen." (230) vgl. 85. 171. 268. 297/8. 308.

IV. Die Ellipse.

Da sich die Ellipse, die wir wegen ihrer Bedeutung für Abbts Stil nicht übergehen durften, schwer in unsere Stoffeinteilung einordnen läßt, behandeln wir sie als stilistische Besonderheit an dieser Stelle.

Jeder normale Satz besteht aus Subjekt und Prädikat. Jede Abweichung von diesem Satzschema ist für die stilistische Betrachtung als eine Ellipse anzusehen [19]).

19) H. Deiters, Stilistische Studien zu Hebbels Tragödien. Diss. Berlin 1911. S. 60.

Ganz gebräuchlich ist das Auslassen der Hülfsverben „haben" und „sein". — „Weil es unserem besten Wissen nach Wahrheit ist, was wir gefunden: so . . ." (81) vgl. 2. 9. 18. 34. 57. 108. — Eine Form der Ellipse, die sich bei Lessing findet, ist: „Ich weiß wohl, daß Philipp der IIte von Spanien, dem man gewiß die Festigkeit und Stetigkeit des Willens nicht absprechen kann, daß er nach dem Treffen bei St. Quentin und nach der Bestürmung dieses Ortes keiner gefährlichen Gelegenheit weiter beywohnen wollen." (72/3) — Der Vorwurf der Abgerissenheit, den zeitgenössische Kritiker unserm Abbt machten, zielt hauptsächlich auf die Ellipsen. Jene traten ja ein für Gottscheds Korrektheit und Regelmäßigkeit, die zu dem feurigen Naturell des den Regelzwang verabscheuenden Abbt in scharfem Widerspruch steht. Regelwidrig war darum für sie ein Satz wie der folgende: „Denn welcher Mensch ist es, der ohne Glauben sein Leben waget? Der Glaube an den Nachruhm! Der Glaube an höhere Belohnungen!" (76) — „An einem Durchgange versperrt ihm die neue, aber noch nicht anerkannte Tochter den Weg, umfasset seine Knie; sie auf den Knien, die Röthe der vermischten Schuld und Unschuld auf den Wangen!" (157) — Echt naturalistischen Charakters sind ferner Wendungen wie: „Allein irrig." (159) — „Woher dieses?" (118) — „O gewiß nicht!" (118) — „Warum minder?" (181) — „Wie gesagt." (166) — „Übereilt geschloßen" (162) — „Unstreitig." (68) — „Also vermuthlich, daß . . ." (162). — Eine Frage beantwortet er mit einem „unläugbar." (290) — „Daher die Künste der Nachahmung!" (120) — vgl. 6. 25. 44. 64. 68. 170. 201. 222.

Schlußbetrachtung

Nach diesen Ausführungen werden wir Abbts Stil in der Stilgeschichte den Platz zwischen Lessing und Herder anweisen. Abbt findet den trockenen Verstandesstil der wesentlich französische Nachahmung ist, vor und strebt darüber hinaus zu einem deutschen Originalstil. Er verwirft den langsam dahinschleichen-

den abstrakten Gelehrtenstil und setzt an seine Stelle eine markige konkrete Prosa.

Den Wert eines Buches beurteilt Abbt lediglich nach dem Nutzen, den es stiftet, und beneidet deshalb die leichtverständlichen Erbauungsschriftsteller und Luther gerade um ihre Wirkung auf die breiten Volksmassen (255 ff.). So ist auch er ganz von dem Gedanken durchdrungen, möglichst weiten Volksschichten belehrend und nützlich zu wirken. Dies war um so eher möglich, als seine philosophische Schrift nicht das Werk eines weltfremden Stubengelehrten ist. Es spricht vielmehr auch aus ihr der Mensch, der einen „Sinn für den Weltlauf und das reale Getriebe der Dinge“ [20]) hat. Auch für Abbt ist wie für die Stürmer und Dränger der Mensch das Ursprüngliche, der Stand nur das „Accidentelle“ [21]). (111. 140. 186. 187. 309.)

Wie Zimmermann [22]) uns bezeugt, hat ihm die Abhandlung „Vom Verdienste“ Klarheit über viele verworrene Begriffe geschaffen und manche neue gegeben, eine Erfahrung, die sehr viele seiner Zeitgenossen bei der Lektüre des Buches gemacht haben werden. Verstandsmäßig entwickelt Abbt Begriffe, vertieft sie durch Gegenüberstellung und verleiht ihnen Deutlichkeit durch Häufungen und Parallelismen. Belehrend sind auch die mannigfach eingestreuten Beispiele aus der Geschichte und die erläuternden Vergleiche.

Abbt belehrt aber nicht nur seine Leser, er begeistert sie auch. Verstandes- und Gemütsstil wechseln miteinander. Der nüchternen Ausdrucksweise steht der warme Gefühlsstil gegenüber, in dem poetische bildliche Wendungen und Wörter einerseits und niedere Metaphern, Vergleiche und derbe Kraftwörter andererseits, also Elemente des höheren und niederen Stils, seltsam gemischt sind. In den Asyndeten ferner und den Inversionen, den

---

20) Haym a. a. O. S. 181.

21) Brahm a. a. O. S. 168 ff.

22) Ed. Bodemann, J. G. Zimmermann. Sein Leben und bisher ungedruckte Briefe an ihn. Hannover 1878. S. 292.

Apoſiopeſen, Ellipſen, den vielen Ausrufen und Fragen und kurzen Sätzen erkennen wir Stileigenſchaften, die zur Phyſiognomie des Stils der Stürmer und Dränger gehören [23]).

Abbt hat es, wie wir ſehen, während ſeines kurzen Lebens nicht zu einem einheitlichen reinen Stil gebracht. Er iſt über das Experimentieren nicht hinausgekommen. Lähmend wirkte jedenfalls der Einfluß der ſchulmeiſterlichen Freunde Nicolai und beſonders Mendelsſohn, die ihm immer wieder ihre ſchöne Verſtandesproſa, die anmutige Gelehrſamkeit, als das Stilideal vorhielten. Noch iſt er zu unſelbſtändig, um, wie ſpäter Herder, mit ihnen zu brechen und, frei von jedem beengenden Zwange, die Herzensſprache der Stürmer und Dränger zu reden, deren Vorbote er iſt. Wer aber kann ermeſſen, was dieſer freigeſinnte Schwabe, der ſchon „ſo viel vom Geiſt der neuen Zeit in ſich hatte," [24]) für den deutſchen Stil und die deutſche Sprache geleiſtet hätte, wenn er bei längerem Leben die Bekanntſchaft des geiſtesverwandten Herder gemacht hätte?

---

23) Pfütze a. a. O. S. 37.

24) R. Weißenfels, Goethe in Sturm und Drang. Halle 1894. I, 144.

Anhang.

Originalausgabe.	Verb. Auflage.
p. 1. . . . und der Herr Voltaire	p. . . . und Voltaire
. . . Sie, die sich ohnehin um den Geruch der Bescheidenheit nur selten bemühen, . . .	. . . Sie, die sich ohnehin um den ächten Glanz der Beschiedenheit nur selten bemühen, . . .
. . . ein Mann, hinter dessen Namen der Titel, Mitglied, nachtritt, . . .	. . . ein Mann, hinter dessen Namen der Titel Mitglied pranget, . . .
Ich rede hier nicht von den schmalen Bänderchen, welche auf klei- [p. 2] nen Universitäten einige altkluge Knaben, und einige kindische Alte, nach dem Muster der breiten Bänder nachgeschnitten haben.	
p. 3. . . . denen Schüchternen . . . bald . . . bald . . .	p. 2. . . . denn Schüchternen . . . sowohl . . . als auch . . .
p. 4. . . ., sondern auch er selbst ist gesichtet worden.	p. 2. . . ., sondern auch seine Verdienste sind gesichtet worden.
. . . alsdann bleiben oft Leute auf der Bank der Väter des Vaterlandes in der Geschichte sitzen, für welche sogar das Uneingedenkseyn ihres Namens eine Gunst der Nachwelt seyn sollte.	p. 3. . . . alsdann läßt die Geschichte oft Leute auf der Bank der Väter des Vaterlandes sitzen, für welche sogar eine ewige Vergessenheit ihres Namens eine Gunst der Nachwelt seyn sollte.
. . ., damit wir . . .	. . ., wodurch wir . . .
p. 5. . . . Zeitgenossen, denen die Augen von einem allzustarken Glanze schmerzen,	
p. 7. . . . reine . . .	p. 5. . . . rein . . .
p. 8. . . . iyn . . . leitet.	. . . leitet
	p. 8. . . . in einem ganz andern Verstande . . .

p. 13. . . ., welche sich auf die Rangordnung der Absichten verstehen.

. . . eine Pyramiden förmig-zugespitzte . . .

p. 15. Ich glaube nun, ohne eine Beschämung zu besorgen, meine Wünschelruthe nach dem Begriffe des Verdienstes anschlagen zu können. Hier ist, was ich getroffen habe:

Handlungen, oder überhaupt Thätigkeit, die andern zum Nutzen aus eigner Entschließung und reinen Absichten, oder, was einerley ist, aus Wohlwollen zu einem erheblichen Zwecke

durch Seelenkräfte, . . .

p. 16. Das Mehren oder Mindern der Summe; das Ausgebreitetere oder Eingeschränktere derer Handlungen; das Erhabnere oder Niedrigere des Zieles; die Reinigkeit oder Vermischung des Wohlwollens; die Spannung oder Erschlaffung derer Seelenkräfte, nach allen verschiedenen Graden, diese machen, daß das Verdienst steiget oder fällt.

p. 17. . . . können Dessen Blick nicht ertragen, der . . .

p. 18. . . .; noch . . .

p. 20. . . . umfloßen und gefärbt von der Wolke von Weyrauch, . . .

. . . der Richterstuhl in eine Heroldskanzley verwandelt . . .

p. 21. . . . unverletzet . . .

. . . derer . . .

Gemählde, worauf ihre berühmteste Schlachten, . . .

p. 22. . . . Ohnmacht . . .

p. 9. . . ., welche den Werth der Absichten zu schätzen wissen.

. . . eine pyramidenförmigzugespitzte . . .

p. 10. Lasset uns diese zerstreueten Stralen des Verdienstes sammeln, und in ein deutlichen Bild ordnen.

1) Handlungen, oder überhaupt Thätigkeit,
2) die andern zum Nutzen,

p. 11. 3) aus freyer Entschließung und reinen Absichten,

' oder, welches einerley ist, aus Wohlwollen,

4) zu einem erheblichen Zwecke
5) durch Seelenkräfte, . . .

p. 11. Nachdem die Summe größer, oder kleiner; die Handlungen ausgebreiteter oder eingeschränkter; das Ziel erhabener, oder niedriger; das Wohlwollen reiner, oder vermischter; die Seelenkräfte mit mehr oder weniger Anstrengung gespannt; desto mehr steiget oder fällt das Verdienst.

p. 12. . . . können den Blick Dessen, der . . ., nicht ertragen.

p. 13. . . . desselben, und noch . . .

p. 15. . . . von der Wolke von Weyhrauch umflossen, . . .

. . . der Richter in einen Herold verwandelt . . .

p. 15. . . . unbezaubert . . .

. . . der . . .

Gemählde, von ihren berühmtesten Schlachten . . .

p. 16. . . . Ohnmächtigkeit . . .

p. 23. ... herrſchſüchtiger ...

Schmeicheleyen wachſen alſo auf beyden Seiten.

... wegzuplündern ...

p. 24. ... derer ...

p. 25. vgl. o. p. 30.

p. 29. ... verrückbarer ...

p. 30. ... verſchloßen ...

... unnütze ...

... durchbrachen ...

p. 31. ... Nachlernen ...

p. 32. Das Hin- und Herdrängen der großen Schaar auf dieſem gebürgichten Wege ...

... Schritte bald zur Rechten bald zur Linken, ...

... müſſen, blos um ſich vom Fallen zurück zu halten.

p. 33. ... im Worte der Geſetzgebung ...

p. 35. ..., wenn dieſer ſich auch deſſen bemächtiget, ...

p. 36. ... Ruhe, die eben dadurch recht erquickend ſeyn ſoll, daß ſie, nach entfernter, theils unnützer, theils ſchädlicher Geſchäftigkeit, der wahren und zukommenden Thätigkeit freyen Spielraum läſſet?

p. 38. ... eigenmächtig ...

p. 42. ... muſte ...

p. 44. Es ſind lauter Winterfeldzüge, wo man, wie der große Churfürſt, auf die Beſtändigkeit des Eiſes, zur [p. 45] Ausführung des großen Entwurfes rechnen muß.

p. 48. Soviel, deucht mich, bleibt unterdeſſen allen Gattungen gemeinſchaftlich, daß man bey keiner die Ideen mit den äußern Gegenſtänden in gleichen Linien fortgehen, ſondern nach Abſonderung

... eigenmächtiger ...

p. 17. Schmeicheleyen auf beyden Seiten!

... zu plündern ...

... der ...

p. 21. ... zertrennlicher ...

p. 22. ... verſchloſſen ...

... unnütz ...

... ausbrachen ...

p. 23. ... Lernen ...

p. 23. Das Hinzudrängen der großen Schaar ...

p. 24. ... im Worte Geſetzgebung ...

p. 25. ..., wenn dieſer ſich auch denſelben anmaßt, ...

p. 26. ... Ruhe, damit, wenn dieſe theils unnütze, theils ſchädliche Beſchäftigung dahin iſt, ſeiner wahren Thätigkeit freyes Spiel gelaſſen würde?

p. 28. ... ſelbſt ...

p. 31. ... mußte ...

p. 35. So viel, deucht mich, bleibt unterdeſſen allen Gattungen gemeinſchaftlich, daß man bey keiner die Ideen mit den äußern Gegenſtänden in ihrer Verbindung fortwallen läßt: ſondern den Vor-

des Vorwurfes, der die erste Idee geliefert, die übrigen Objekte unbegleitet, vorüberrauschen lässet. Nachher kommen die Gedanken, welche die Seele gleichsam aus ihrem innern Vorrath herbeyschaffet; und diese Gedanken fasset man einmal hauptsächlich an ihren Zeichen, wodurch sie dargestellet werden, und weiß die Kunstgriffe, durch mancherley Verbindungen eine Menge neuer hervorzubringen; wobey sich doch das Genie durch das glückliche und unvermuthete Zwischeneinschieben solcher Gedanken, die nicht in diese Reihe gehörten, aber ihr ungemein forthelfen, eben am meisten unterscheidet.

wurf absondert, der den ersten Begrif hergegeben, und auf ihn allein seine ganze Aufmerksamkeit heftet. Hierauf folgen die Gedanken, welche die Seele gleichsam aus ihrem innern Vorrathe herbeyschaffet; und diese in das Gedächtnis zurückgeführte Gedanken fasset man einmal hauptsächlich an den Zeichen, wodurch sie dargestellet werden, und bedienet sich der Kunstgriffe, durch mancherley Verbindungen eine Menge neuer Gedanken hervorzubringen. Bey dieser Verrichtung unterscheidet sich das Genie vornehmlich durch glückliche Einfälle, das heißt, durch gelegentliches Anbringen und Einschieben solcher Gedanken, die nicht in diese Reihe gehören, aber ihr ungemein forthelfen.

p. 52. . . . kann. Als Klopstock der Gottheit feyerliche Reden andichtete: so mußte er die Größe der Gedanken zum Theil wie sie in die Ausdrücke selbst mit verwebt war, in diesen Ausdrücken fühlen, eben daher scheint es auch zu kommen, daß wahrhaftig große Männer in ihrem äußern Betragen gemeiniglich so schlecht und recht sind.

. . . vorhanden

p. 56. . . . das heraus zu finden, was allen gemeinschaftlich ist, das heißt, die Erklärung von der Stärke der Seele.

p. 57. . . . derer . . .

p. 58. . . . sein Leben oder sein Tod liegt . . . zur Unterschrift.

p. 38. . . . wirksam . . .

p. 41. . . . ihrer Vereinigung das aufzusuchen, worinn die Seelenstärke bestehet.

p. 42. . . . der . . .

. . . sein Leben und sein Tod liegen . . . und erwarten die Unterschrift.

p. 66. ... heruntergedrückt ...
p. 72. ... herausguken ...
p. 78. ... derer ...
p. 82. ... derer ...
p. 83. ... erboßt ...
... die Art von Rache ...
p. 85. so wie man die Tapferkeit des Regimentes höher schätzt, welches, ohne selbst was zu thun, das feindliche Feuer aushält, als des andern, das gegenfeuret.
p. 86. ... den Ehrgeizigen ...
p. 87. ... Unternehmen, das nicht im Anfange mit der Farbe des Thörichten vor gemeinen Augen schimmerte?
p. 92. ... minderthätig ...
... aber sie dultet ihn.

p. 94. ... kriegen ...
p. 96. ... alle gleich schwarz gefärbt seyn.
... an: wenn der Boden aus sandichtem Grunde bestünde, würde man von beyden Seiten ausweichen.
p. 97. ... bey dem andern die Folge davon sey, wenn sie durch die Erfahrung mürbe gemacht worden.
p. 98. ... ohne Nerven ...
p. 100. ... derselben ...
..., daß sie von einer Ange- [p. 101] burt auch dieses Stück zeugen.
p. 104. ..., daß dieses muß sein Bewegsgrund gewesen seyn, ...
..., deswegen bleibt ...
p. 105. ..., ehe noch ... Stärkungen, der Schönheit dieses Muthes etwas benehmen konnten.
p. 107. ... eingeschloßen ...
... zu durch wandern ...

p. 48. ... heruntergestoßen ...
p. 53. ... herausgucken ...
p. 57. ... der ...
p. 60. ... der ...
p. 61. ... erhitzt ...
... die Art von Genugthuung ...
p. 62. so wie die Tapferkeit eines Regiments höher geschätzt wird, wenn es, ohne selbst etwas zu thun, das feindliche Feuer aushält, als wenn es gegenfeuret.
p. 63. ... den Ehrgeiz ...
p. 64. ... Unternehmen, das nicht gemeinen Augen einer Thorheit ähnlich scheinet?

p. 67. ... minder thätig ...
p. 68. aber sie bestehet ihren Mann.
p. 69. ... erlangen ...

p. 70.

p. 71. ... bey jenen die Folge einer lange mürbemachenden Erfahrung sey.
p. 72. ... ohne Stärke ...
p. 73. ... derselben ...
..., daß sie etwas Angebohrnes zu erkennen geben.

p. 76. ..., daß dieses sein Bewegsgrund gewesen seyn muß, ...
..., allein deswegen bleibt ...
p. 77. ..., ehe noch Stärkungen, den Muth nnterstützen und eben dadurch seiner Schönheit ...
p. 78. ... eingeschlossen ...
... zu durchwandern ...

p. 108. Voraus will ich es erinnern, daß ...

p. 110. ... verliehren ...

Und dieſer Schwierigkeiten ſind mehrere.

p. 114. ... vergeht ...

p. 116. Vielleicht iſt dieſe Unempfindlichkeit zugleich eine Angeburt des ſtarken Geiſtes.

p. 117. ... wollte.

p. 120. ... zu hängen.

..., wenn er ſoll von uns genommen werden.

p. 124. ..., ſondern auch jeden Gedanken daran nicht anders als mit einer vorgängigen Behutſamkeit faſſen.

p. 126. eingeſtandener maßen

p. 131. ..., weil ſie der Herr nicht wie ein Reglement hat publicieren laſſen.

p. 140. Jeder Gedanke, darinn eine Bewegung ſolcher Stücke, welche Wirkungen großer Kräfte ſind, durch eine außerordentliche Dauer vertheilet, angezeigt wird; jeder ſolcher Gedanke iſt ſtark.

p. 145. ... Gedanken: und der Redner ſtellt ſie unter die ſtärkſten ſeines Heeres.

p. 149. ... die treuherzige Gegenliebe ...

p. 155. ..., aber an einem bequemen Ausdrucke dazu läßt uns unſere Sprache darben.

Es bleibt aber allemal ſchwer, eine Sache durch Beywörter zu [p. 156] ſcheiden. Ein Schnitt, den man nur dem Auge nach thun muß, trifft ſelten genau die Fuge, an der die Sache auseinander fällt.

p. 79. Ich bemerke zum voraus daß, ...

p. 80. ... verlieren ...

p. 81. Und dieſer Schwierigkeiten ſind nicht wenig.

p. 84. ... vorgeht ...

p. 85. Vielleicht iſt ... dem ſtarken Geiſte angeboren.

p. 86. ... ſollte.

p. 87. ... anzuhängen ...

p. 89. ..., wenn er ... genommen werden ſoll.

p. 91. ..., ſondern auch nie anders als mit ... darüber nachdenken.

p. 93. eingeſtandenermaßen

p. 96. ..., weil ſie [p. 97] der Herr nicht wie eine Verordnung hat bekannt machen laſſen.

p. 104. Ein Gedanke iſt ſtark, wenn er große Kräfte in anhaltender Bewegung, und Wirkungen von auſſerordentlichen Dauer darſtellet.

p. 107.

p. 110. ... treuherzige Gegenliebe ...

p. 115. ..., aber an einem bequemen Ausdrucke dazu läßt es unſere Sprache fehlen.

Es ..., den Unterſchied geiſtiger Begriffe durch Beywörter genau zu treffen; die Unbequemlichkeit in dem Vortrage nicht zu gedenken, die dadurch zu entſtehen pflegt.

. . ., ein neues Wort zu münzen, . . .

p. 157. . . . aufgeboten, steht auf der Warte.

p. 158. . . . umschlungenen Arm in der Hand: nämlich ihre Fantasey mahlt nun weit besser als das Auge, das Ohr, jeder fühlende Nervenast es thun konnte!

. . . soviel . . .

p. 159. . . . zu werden . . .

. . ., woferne sie nicht fast alle Minuten einmal frische Lieferung von den Sinnen erhält.

Heißt er nicht eben deswegen auch besonders der Mann reich an Empfindnissen?

Hatten die Homere die Miltone noch nöthig, . . .

Denn eben dasselbe Bild [p. 161] bekömmt eine bläßere Farbe

p. 166. . . . hoffen dürfte, daß ich mich so gleich ganz verständlich machte: . . .

. . ., daß sie . . . gleichsam zur Rose werde.

p. 167. . . . Muttermaale . . .

p. 168. Man lernt sein Ich von Vorstellungen anderer . . .

p. 173. . . . Macht der Musik über die eine, . . .

p. 177. . . . nur müssen sie sich im Besitze [p. 178] des Guthes nicht kreuzen.

p. 179. „Daß nur fruchtbare Fantaseyen, wenn sie bey feinen Organisationen, ohne herrschende Leidenschaft bleiben, daß nur sie an Empfindnissen für andere, einen Ueberfluß haben."

p. 183. . . . dis . . .

. . ., . . . zu prägen

p. 116. . . . aufgeboten, . . .

p. 116. . . . umschlungenen Arm: nämlich jetzt mahlet die Phantasey, und ihr Bild ist entzückender, als alles was die Sinne von außen empfangen.

p. 117. . . . so viel . . .

. . . zuwerden . . .

. . ., woferne . . . neuen Stof . . .

p. 118. Sagen wir nicht eben deswegen auch, daß er reich an Empfindnissen sey?

Hatten Homer und Milton . . .

. . . Denn . . . ist schwächer

p. 123. . . . hoffen dürfte, mich . . . verständlich zu machen: . . .

. . ., daß sie . . . zum Geruche werde.

p. 123. . . . Muttermäler . . .

p. 124. Man lernt sich selbst von den Vorstellungen . . .

p. 129. . . . Macht der Musik über einige, . . .

p. 132. . . . nur müssen . . . einander im Wege stehn.

p. 133. „Daß nur fruchtbare Fantaseyen, bey feinen Organisationen, ohne herrschende Leidenschaft, an Empfindnissen für andre, einen Ueberfluß haben.

p. 136. . . . diß . . .

p. 184. Um alſo ihre Augen, wie durch eine grüne Farbe zu erquicken, . . .

p. 186. Wenn er untertags merkt, . . .

. . . mit denen Knaben . . .

p. 189. . . . von meinen Anverwannten . . .

p. 190. . . . in der Reuhe . . .

p. 193. . . . in dererſelben . . .

p. 197. Wir haben unſre eigne Münzſtätte zu den Thränen; aber nicht [p. 198] zum Gelde, und unſre Seufzer für die Noth andrer kommen nicht leicht in die Queere, mit den Seufzern für unſre eigene, aber wohl könnte es ſich bey unſren Gängen und Bemühungen für beyde eräugnen.

Traun, weil . . .

p. 199. . . . könnten. Ohngefähr ſo, wie wir etwa, durch einen langen Spatziergang ermüdet und auf dem Stuhle nun ausruhend, läßt jemand etwas an die Erde fallen, zwar die Beine an uns ziehen, als ob wir aufſtehen wollten: aber ſo langſam und ſo bedächtlich, daß unterdeſſen das Gefallene längſtens aufgehoben iſt.

p. 206. . . . ein Bißgen

p. 211. . . . eine neue Rechtfertigung herauf treibt: . . .

p. 213. . . . vervollkommnen . . .

p. 214. . . . ſo mag es ſich hernach mit einer farbichten Klarheit überziehen.

p. 215. Denn höher können wir es nicht wohl, ohne den Anſchein einer Grille, hinauftreiben.

. . . deucht . . .

p. 137. Um alſo ihre Augen durch einen gefälligen Gegenſtand wieder zu erquicken, . . .

p. 138. Wenn er merkt, . . .

. . . mit den Knaben . . .

p. 140. . . . von meinen Anverwandten

p. 141. . . . Reihe . . .

p. 144. . . . derſelben . . .

p. 147. Ohne ſelbſt ärmer zu werden, können wir Thränen verſchenken, aber nicht Geld; die Seufzer für anderer Noth kommen nicht leicht den Seufzern für unſere eigene in die Quere, wohl aber kann dieſes bey thätigen Hülfsleiſtungen geſchehen.

p. 148. . . . weil . . .

p. 148.

p. 153. . . . ein bißgen . . .

p. 157. . . . eine neue Rechtfertigung hauchet: . . .

p. 158. vollkommener machen.

p. 158. ſo mögen die Kennt- [p. 159] niſſe, auf welche es ſich gründet, hernach die ſchimmernden Farben der Klarheit annehmen.

p. 159. Denn höher können wir es, ohne den Anſchein einer Grille, nicht wohl treiben.

p. 160. . . . ſcheinet . . .

p. 216. . ., derer Menſchen . . .
. . . von denen Gütern
. . . Weltweißheit . . .
p. 217. . . . gedeutet . . .
p. 219. . . . dererſelben . . .
. . . widerſinniſch . . .
p. 220. . . . wirken: ſo wie Arzneyen, die auch außer Krankentagen können eingenommen werden, und alle Glieder ſtärken.
p. 222. . . . Wüterichs . . .
p. 223. . . . ſeine Liebe . . .
. . . ausgeſandte Grundſätze
. . . in Ermanglung gleicher Landesſprache . . .

Denn das Herz verliehrt zuweilen, wenn ich ſo ſagen kann, ſeine Federkraft. Wenn es in einem Stücke fortgedrückt, von allen Seiten her gedränget wird; wenn ſich den ganzen Tag über ein Elender nach dem andern auf [p. 224] dasſelbe hinwirft: ſo bleibt es endlich eingedrückt, die neuen Gegenſtände können ihre Eindrücke nicht merklich machen, und ſo vergeht ſeine Kraft allmählich.

p. 226. . . . hebt ſie über andre hinaus.

p. 229. . . . in einem ſolchen Uebermaaße, daß, wenn ſie allemal in gangbarer Münze müßte abgetragen werden, wir alle längſt am Bettelſtabe wären.

p. 234. . . . abgeneigt, . . .
p. 242. . . . erhält, . . .
p. 243. . . . im Weg gehn . . .
p. 244. So mach' denn eine genauere Abtheilung, . . .
p. 245. Seyd nicht mürriſche Menſchen gegen eure Brüder! Und ſo giebt es alſo ja auch . . .

. . . der Menſchen
. . . von den Gütern . . .
p. 161. . . . Weltweisheit
. . . nach Willkühr ausgelegt . . .
p. 162. . . . derſelben . . .
. . . widerſinnig
p. 163. . . . wirken, und in Abſicht auf die beſondere Liebe als kräftige Verwahrungsmittel erſprießliche Dienſte thun.
p. 165. Wüteriche
. . . ſeine liebe . . .
. . . ausgeſäete Grundſätze . . .
. . . wegen Verſchiedenheit der Sprachen . . .

p. 166. Dann das Herz verliehrt zuweilen von ſeiner Fühlbarkeit durch allzuſtarke Anſtrengung. Wenn es ohne Unterlaß gereitzt, von allen Seiten her gedrängt, und von einem Elende nach dem andern unter dem Drucke gehalten wird; ſo vergehet allmählich ſeine Reitzbarkeit, und es wird gegen alle neue Eindrücke wie abgehärtet und ſtumpf.

p. 167. . . . hebt ſie über andre empor.
p. 169. . . . in Uebermaaße.

p. 173. . . . abgekommen, . . .
p. 179. . . . auswürkt, . . .
. . . im Weggehen . . .
p. 181. So mache denn eine genauere Eintheilung, . . .

Nur eine mürriſche, unholde Sinnesart tadelt den angebohrnen Trieb nach unſchuldigen Ergötzlich-

keiten. Wenn euere Nothdurft versorgt ist, Menschenkinder! so öfnet euere Brust auch den Annehmlichkeiten dieses Lebens. Genießet der Vergnügungen mit weiser Mäßigung, und erkennet das Wohlwollen der Menschenfreunde, die ihr Genie oder ihr Vermögen anwenden, ihre Nebenmenschen vergnügt zu sehen. Und also giebt es auch ...

p. 246. ... geschloßen ...
p. 248. sie bevortheilet ihn ...

p. 182. ... geschlossen ...
p. 183. sie vortheilet ihm mehr, ...

p. 250. ... willkührlich ...
p. 255. ... Maas ...
... das heißt ...
p. 256. ... übersehen. Bey dem Absondern in gewisse Haufen bleibt es zwar ganz willkührlich, ob man von unten mit den kleinern, oder von oben mit den größern anfange; hier nur hat mir der letztere Weg vorzüglicher geschienen, weil ich den größten Gegenständen eine unermüdete Aufmerksamkeit verschaffen wollte.

p. 185. ... freywillig ...
p. 189. ... Maaß ...
... das heist ...
p. 189.

Das nachsinnende Abmessen verliehrt sich darüber in Anbetung.

p. 189. Unter dem Bestreben zu messen verlieret sich das das Nachdenken in Anbetung.

... Preiß ...
p. 257. ..., die mit dieser in Gleichheit gebracht wird.
... derer Maaße ...
p. 258. ... es ...
p. 261. ... und während dem Andenken an den, dessen Bild ich halte, mit heißen Thränen der Dankbarkeit dieses benetze.
p. 262. ... mit vergnügtem Geiste, weil ...
..., dazu gehören ...

p. 190. ... Preis ...
..., die dieser gleich geachtet wird.
... der Maaße ...
p. 191. ... dieses ...
p. 193. ... und des Urbildes eingedenk, mit heißen Thränen der Dankbarkeit das Bild benetze.

p. 194... mit vergnügtem Geiste ausgehalten haben, weil ..
..., werden .. erfordert

p. 263. . . ., dabey Gut und Blut aufſetzen, . . .

p. 264. . . . derer . . .

p. 269. . . . Maas . . .

p. 270. . . . dererſelben . . .

p. 275. . . . chriſtliche Tugenden . . .

p. 286. . . . anfachende . . .

p. 288. Wären ſie erſt 15 Jahre alt: . . .

. . . Sphäre . . .

p. 289. . . . eingeſchloſſen, . . .

. . . heißt ihren Rüſtzeug aus der Mitte ſeiner Gleichen hervortreten;

p. 291. . . . diß . . .

. . . ſolche . . .

p. 294. Nicht nur leer an . . .

p. 298. . . . zu breiten

diß . . .

. . ., als eine Abſonderung zu machen.

. . . herrſchendern . . .

. . . prüfen . . .

. . . dann ſoll er einer Wiederhohlung derer [p. 299] längſt gegen ihn gefälleten Ausſprüche auch hier nicht entgehen.

p. 303. . . . zu Lieb . . .

p. 306. . . ., um es mit Vortheil wieder zu verdingen.

p. 311. . . . Entfernete . . .

p. 312. . . . Laquayen . . .

. . . fachen . . . an.

p. 316. . . . bloſſen . . .

p. 317. . . . wir würden daher denn zuletzt erwähnten gleiche Gerechtigkeit müſſen widerfahren laſſen.

. . ., Gut und Blut daranſetzen . . .

p. 195. . . . der . . .

p. 199. . . . Maaß . . .

. . . derſelben . . .

p. 203. . . . Chriſtliche Tugenden . . .

p. 211. . . . anfahende . . .

p. 212. Wären ſie noch ſo jung: . . .

p. 213. . . . Spähre . . .

. . . eingeſchloſſen, . . .

. . . heißt den zu ihrem Werkzeuge beſtimmten aus der Mitte hervortreten;

p. 214. . . . dieſes . . .

. . . ſolche Stände . . .

p. 217. Er war nicht nur . . .

. . ., denn

p. 220. . . . zu verbreiten

. . . dieſes . . .

. . ., als einen Unterſchied zu machen.

. . . herrſchenden . . .

. . . vergleichen.

p. 221. . . . dann ſoll die Wiederholung der längſt gegen ihn gefälleten Ausſprüche auch hier Platz finden.

p. 224. . . . zu Liebe . . .

p. 227. . . ., um mit Vortheil wieder andere verdungen zu werden.

p. 230. . . . Entfernte . . .

p. 231. . . . Diener . . .

. . . fahen . . . an.

p. 234. . . . bloßen . . .

. . . wir würden daher den zuletzt erwähnten gleiche Anſprüche zuerkennen müſſen, wenn der Stand nicht einen bewährten Unterſchied machete.

p. 319. ... Beweiß ...
p. 320. ... Unglaubigen ...
p. 337. ... genoßen.
... wegheben, ...
Die bloße Erzählung deines Lebens thut ſie.
Sieh Eraſmum!
p. 328. ... irgend eines

Zweeter Artikel.

p. 331. ... denen
p. 332. ... wegen dem natürlichen Widerwillen
... Fortſchübe ...
p. 336. ... dererſelben ...
p. 338. ... denen ...
p. 339. ..., der unter einem andern Volke wohl hunderte, die ihm gleich kommen, was die äußre Werke anbetrifft, leicht finden kann.
p. 340. ... an die Erde ...

p. 342. ... nützlicheres ...
p. 343. vgl. o. p. 25/26.
p. 346. ... ſein Morgen und Abendſeegen Buch ...
p. 354. ... an Statt ...
p. 355. ... Erträglichkeit gegen ...
p. 363. aber warum muß denn gerade aller menſchliche [p. 364] Scharfſinn auf den Geruch eines Miſthaufens concentrirt werden, und jede tiefgelehrte Betrachtung ſich auf einer Kuh endigen?
p. 366. ... räthet ...
p. 369. ... alleine ...
p. 372. ... herhohlen ...
p. 374. ... alleine ...
p. 377. ... ausfündig ...

p. 236. ... Beweis ...
p. 237. Ungläubigen ...
p. 242. ... genoſſen.
... heben, ...
Die bloße Erzählung deines Lebens verrichtet dieſe Wunder.
Sieh den Eraſmus!
p. 243. ... irgends eines ...

Zweyter Artikel.

p. 245. ... den ...
p. 246. ... wegen des natürlichen Widerwillen
... Fortſchreitungen ...
p. 249. ... derſelben ...
p. 250. ... den ...
p. 251. ..., der ... finden kann, die ihm, was die ... anbetrifft, gleich kommen.

p. 252. ... an die Erden
... Kammerdiener. Daher die Anekdoten, die man von dem Leben eines großen Mannes aufzeichnet.
p. 253. ... nützlichers ...

p. 256. ... ſein Morgen- und Abendſeegenbuch ...
p. 261. ... an ſtatt ...
p. 262. ... Erduldung gegen ...
p. 269. aber warum muß denn gerade aller menſchlicher Scharfſinn auf die Befriedigung dieſer geiſtloſen Bedürfniſſe eingeſchränkt ſeyn? giebt es keine edlere, die unſeres Nachſinnes würdig ſind?
p. 270. ... rathet ...
p. 273. ... blos ...
p. 275. ... herholen ...
p. 277. ... allein ...
p. 279. ... ausfindig ...

p. 379. . . . haben bey dem Bauren ein Gewichte.

p. 383. . . ., daß der Nutzen seiner Arbeit zum Gang seines Gewerbes zunächst abziele;

. . . Widerprallung . . .

p. 384. . . . der Mann in Bedienung

. . . reine

. . . nach seiner Zuruhesetzung

p. 385. . . . Säale

p. 386 . . . schloßwissen

. . . eingab.

p. 397. . . . das bißchen zeitlicher Ehre . . .

p. 399. . . ., aus Verlegenheit und aus Noth alle übrige Mitbürger herausgezogen?

p. 403. . . . gesehen würde.

p. 405. . . . ziehet . . .

. . . überzeuget

p. 413. . . . ausgeschloßen . . .

p. 414. . . . gewahrt werden.

p. 417. . . . erfunden . . .

p. 419. . . . betrifft, . . .

p. 421. . . ., darinn die Freyheit, die ihnen, als Menschen betrachtet, zukömmt, gekränkt wird.

. . . derer . . .

p. 280. . . . haben bey den Bauern Gewicht und Ansehen.

p. 283. . . ., daß der gute Fortgang seines Gewerbes der nächste Endzweck seiner Arbeit sey;

. . . Zurückwerfung . . .

p. 284. . . . der Bedienstete . . .

. . . rein . . .

. . ., da man sich zu Ruhe setzet, . . .

p. 285. . . . Säle

. . . schneeweissen

. . . erzeugte.

p. 293. . . . das bißchen zeitliche Ehre . . .

p. 294. . . ., alle übrige Mitbürger aus der Verlegenheit gezogen, aus der Noth geholfen?

p. 297. . . . gesehen werden müßte.

p. 299. . . . antreibet . . .

. . . überzeugt . . .

p. 305. . . . ausgeschlossen . . .

. . . aufbehalten werden.

p. 308. . . . befunden

p. 309. . . . betrift, . . .

p. 310. . . ., darinn die Freyheit gekränkt wird, die ihnen, als Menschen, zukömmt.

. . . der . . .

Lebenslauf.

Am 3. Juli 1889 wurde ich, Erich Franz Otto Becker, als Sohn des Färbereibesitzers Gustav Becker und seiner Ehefrau Marie, geb. Zubke, zu Cammin in Pommern geboren. Dort ist auch mein Wohnort. Ich bin preußischer Staatsangehöriger und evangelischer Konfession. Zunächst besuchte ich die Volksschule, seit Ostern 1899 die Domschule meiner Heimatstadt. Meine weitere Ausbildung erhielt ich seit August 1904 auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Greifenberg in Pommern, das ich Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich widmete mich dem Studium der Germanistik, neueren Sprachen und Geschichte zunächst ein Semester in Marburg, dann drei in Berlin, ein Semester in Lausanne und vier in Greifswald, wo ich 1. November 1913 exmatrikuliert wurde.

Meine Lehrer waren die Herren Professoren, Dozenten und Lektoren:

Brackmann, Cohen, Elster, Klebs, Mannkopff, Rade, Scharff, W. Schücking, Süchier und Tuczek in Marburg;

Baeseke, Breysig, Delmer, Dessoir, Ebeling, Geiger, Haguenin, Harsley, Heusler, R. M. Meyer, Morf, Pariselle, Riehl, Roethe, E. Schmidt †, W. Schulze, von Wilamowitz-Moellendorf und Wölfflin in Berlin;

André, J. Bonnard, Maurer, A. de Molin und Sirven in Lausanne;

Bernheim, Dunkmann, Ehrismann, Glagau, von der Goltz, Haußleiter, Heller, Kögel, Konrath, Macpherson, Plessis, Schwarz, Schultze und Thurau in Greifswald.

Allen fühle ich mich zu Dank verpflichtet, ganz besonders aber meinem verehrten Lehrer Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ehrismann. Er gab mir die Anregung zu vorliegender Arbeit und unterstützte mich während der Ausarbeitung mit seinem Rate in liebenswürdiger Weise.